Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 187. Elbing, Sonntag, 11. August 1895. 47. Jahrg.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 10. August. Der hiesige Magistrat beabsichtigt, den diesjährigen Sedantag besonders festlich zu begehen und beschloß dieserhalb bei den Stadtverordneten zu beantragen, eine gemischte Commission aus beiden städtischen Behörden zur Berathung der festlichen Veranstaltungen zu bilden und von den Stadtverordneten für die Feier einen Credit von 50,000 Mark zu verlangen.

Wien, 10. August. Die Regierung genehmigte die Errichtung einer Frachtenbörse in Aussig.

Wien, 10. August. Gestern ist der Vorsitzende des Stenographen-Büreau's des Herrenhauses a. D. Lektor der Universität Gustav Michaelis, 83 Jahre alt, gestorben.

Wien, 10. August. Prinz Ferdinend von Bulgarien ist erst gestern in Ebenthal eingetroffen. Die Abreise nach Sofia mit der Prinzessin und ihrem Sohne wird am Montag erfolgen.

Triest, 10. August. Gestern Abend wurde hier ein schwacher, wellenförmiger, 3 Sekunden andauernder Erdstoß verspürt.

Ryde, 10. August. Der Kaiser nahm gestern Abend an einem Bankett theil, welches diejenigen Mitglieder der Royal-Yacht Squadron gaben, welche den Festlichkeiten in Kiel beigewohnt. Der Kaiser war begleitet von dem Chef des Marinekabinets Contre-Admiral Freiherr von Senden-Bibran und dem Flügeladjutanten Kapitän von Arnim. Die „Hohenzollern" und die anderen hier liegenden Schiffe erglänzten in prächtiger Beleuchtung.

London, 10. August. Im gestrigen Kabinetsrath wurde über Maßregeln gegenüber China berathen.

Belgrad, 10. August. Der König wird Freitag nach Biarritz abreisen.

Sofia, 10. August. Die unbeglaubigten Gerüchte von der Proklamation Bulgariens zum Königreiche und der bevorstehenden Unabhängigkeits-Erklärung tauchen verschiedentlich wieder auf.

New-York, 10. August. Statt der erwarteten großen Goldausfuhr werden morgen nur 362000 Dollars verschifft werden.

Sansibar, 10. August. Nach einem Gerücht aus Uganda erhängten die Belgier den Kaufmann Stokes in Lindi (Congostaat.) Stokes verkaufte Pulver und Gewehre an den eingeborenen Häuptling von Tibongo, welcher gegen die Belgier Krieg führt.

Die Begegnungen von Ischl und die bulgarische Frage.

Die bulgarische Deputation ist aus Petersburg zurückgekehrt und die Zusammenkunft österreichischer und deutscher Diplomaten, sowie des rumänischen Königspaares und des Kaisers von Oesterreich ist vorübergegangen, ohne daß man über die bulgarische Frage bis jetzt besser orientirt wäre, als zuvor. Wie bezüglich des Resultates der bulgarischen Kranz-Deputation, so werden auch bezüglich der Ischler Berathungen die widersprechendsten Mittheilungen verbreitet. Was die erstere betrifft, so heißt es auf der einen Seite, die Deputation habe in Petersburg erfahren, daß Rußland sich mit Bulgarien blos aussöhnen wolle, wenn Fürst Ferdinand oder sein Sohn zur orthodoxen Kirche übertrete. Auf der anderen Seite verlautete, Rußland wolle mit dem Fürsten Ferdinand und seinem Sohne überhaupt nichts zu thun haben, da es in ihm einen „Usurpator" erblicke, der sich erst einer Neuwahl zu unterziehen und deren Bestätigung durch die Pforte beizubringen hätte, bevor er gemäß dem Berliner Vertrag als legaler Fürst von Bulgarien anerkannt werden könne. Geht man der Sache etwas näher auf den Grund, so scheint es, daß seit der Anwesenheit der bulgarischen Deputation in Petersburg und ihrer Rückkehr nach Sofia in den russischen Regierungskreisen eine gewisse Wandlung Platz gegriffen hat, — eine Wandlung, die höchst wahrscheinlich auf die Ischler Zusammenkünfte zurückzuführen sein dürfte, indem diese bekundeten, daß man nicht überall gewillt wäre, einem Eingreifen Rußlands in die bulgarischen Angelegenheiten gleichgiltig und unthätig gegenüber zu stehen. So erfolgte nach der Abreise der bulgarischen Deputation aus Petersburg die bekannte Erklärung, wonach Rußland sich in Betreff der bulgarischen Frage lediglich an den Berliner Vertrag halten und den Fürsten Ferdinand anerkennen will, wenn er sich einer Neuwahl unterzieht und diese von der Pforte genehmigt wird. So hätten denn die Ischler Zusammenkünfte schon ein positives Ergebniß aufzuweisen, ohne daß man noch Näheres über das Ziel der dortigen Besprechungen erfahren hätte. Dieses Ziel soll nach den Einen nur allgemein erörtert worden sein, ohne daß bestimmte Beschlüsse gefaßt worden wären. Nach den Anderen aber wäre eine völlige Vereinbarung zwischen Rumänien und dem Dreibund zu Stande gekommen, wobei Rumänien im Kriegsfalle, sofern von Rußland ein Angriff erfolgen sollte, die Defensive Oesterreichs zu unterstützen hätte. Von rumänischer Seite selbst wird dagegen versichert, die rumänische Regierung denke an kein Vorgehen in Bulgarien. Wohl aber heißt es in der betr. Kundgebung, „der König von Rumänien halte mit ganzem Herzen zu Oesterreich. Diese Anhänglichkeit habe sich organisch entwickelt und immer mehr befestigt." Das genügt, wenn auch keine formelle Vereinbarung obiger Art getroffen sein sollte. Es wird sich nun bloß fragen, wie das bulgarische Volk sich zum Fürsten Ferdinand und wie beide sich zu den russischen Willensäußerungen verhalten werden. Dies muß die nächste Zukunft lehren. Der brave Ferdinand wird sich ja am 12. ds. in die liebenden Arme seines sehnenden Volkes werfen — wohl bekomm's den Beiden.

Ueber die Lage der Missionen in China

nach dem Blutbad von Kutscheng wird aus London geschrieben: Die europäischen Missionsgesellschaften können sich auf neue Schreckensnachrichten von China gefaßt machen. Der Londoner Missionar Dr. Griffith John, der in Hankow stationirt ist, und die amerikanischen Missionare in Shashi, am Yangtse-Flusse haben die Flucht ergreifen müssen. Auch die Stationen der chinesischen Binnenland-Mission sind stark bedroht. Allerorten stehen in China die Ausländer, besonders aber die christlichen Glaubensboten, in Gefahr. Ohne Zweifel hetzen die Mandarinen den dummen Pöbel auf. Leider steht zu befürchten, daß auch die geringen Fortschritte, welche die Ausbreitung des Christenthums in China gemacht hat, wieder verloren gehen. Ein großer Theil des Erfolges soll aus dem Umstande herrühren, daß die Jesuiten die Ahnenverehrung stillschweigend anerkannten. Die Katholiken besitzen zur Zeit 41 Bischöfe, 664 europäische Priester, 559 chinesische Priester, 34 Collegien, 34 Klöster und 1,092,818 Convertiten in China. Das ist das Ergebniß 300-jähriger Arbeit unter einer Bevölkerung von 400,000,000 Seelen. Die protestantischen Missionen sind kaum hundert Jahre alt. Gerade der Eifer der Protestanten ist es, welcher den Grimm der Chinesen, besonders der Beamten, erweckt hat. Es giebt kaum eine protestantische Confession, welche nicht in China ihre Mission hat. Nicht nur die großen englischen und amerikanischen Glaubensbekenntnisse sind vertreten, sondern auch die Deutschen, die Holländer, die Skandinavier und selbst die Heilsarmee breiten in China ihre Lehre aus. Die Gesammtzahl der protestantischen Missionare (Geistlicher und Laien, männlicher und weiblicher,) beträgt etwa 5000. In Großbritannien werden jährlich 1,500,000 Lstrl. für das ausländische Missionswerk gesammelt. Davon geht mindestens ein Drittel nach China. Gerade die thatkräftigsten und gebildetsten Missionare wählen China zu ihrem Arbeitsfelde.

Schippel über das Agrarprogramm.

Die Wochenschrift „Der Sozialdemokrat" betrachtet das sozialdemokratische Agrarprogramm bereits als todtgeborenes: „Man mag bestimmte Punkte des Agrarprogramms recht wohl diskutabel ansehen; aber auch der hitzigste Agrarier unter uns wird nicht behaupten wollen, daß ein guter Sozialdemokrat für Verstaatlichung der Grundschulden, für die vorgeschlagene Behandlung der Allmenden oder gar für Aufhebung der Grundsteuer sein müsse; in das Programm soll man jedoch nur schreiben, was Jeder als verbindlich anerkennen muß, wil er sich überhaupt zur Partei rechnen. Wir brauchen heute diese Stellungnahme nicht mehr zu motiviren; sie ist durch das allgemeine Widerstreben gegen den Inhalt der Forderungen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Agrarkommission kann hier garnichts Anderes mehr thun, wie die Verbindung mit dem Parteiprogramm aufzugeben. — Wenn die „Sächs. Arbeiterztg." aber — der Artikel läßt es im Unklaren — weiter wünschen sollte, die Agrardiskussion vorzeitig zu beenden und auf spätere Zeit zu vertagen, so würden wir uns dagegen erklären müssen. Die agrarischen Wünsche, welche die Mehrheit der Agrarkommission zu den ihrigen gemacht hat, sind nicht von heute und gestern; sie treiben auch in Parteikreisen nicht erst seit diesen Hundstagen ihren Spuk; sie sind zum Theil seit Jahr und Tag schon in lokale Agitations- und Wahlprogramme übergegangen; sie sind längst reif, endlich einmal gründlich abgethan zu werden. Wir würden es sogar für zielführender halten, wenn der Agrarkommission der Wunsch übermittelt würde, nicht die Punkte sammt und sonders zurückzuziehen und so ein Vakuum zu schaffen, sondern das Agrarprogramm des süddeutschen Ausschusses als Grundlage der Parteitagsverhandlungen zu wählen und zu veröffentlichen. Es giebt Probleme, die man am richtigsten beurtheilen lernt, wenn man sie in ihrer schärfsten Zuspitzung studirt. In den agrarischen Forderungen schoß die Vollmar'sche Richtung am weitesten vor; sie zeigte am besten, wohin die Reise gehen könnte; sie bietet daher die beste Unterlage für die nothwendige Kritik; sie hat die Kritik auch am nöthigsten, denn nach bereits gemachten Erfahrungen kann sie sich jeden Augenblick wieder in fertigen Kammeranträgen niederschlagen. Das zu verhüten, halten wir für ein wichtiges Interesse der Partei. Und da das Eisen jetzt gerade heiß ist, warum sollte man es nicht schmieden? Selbst die süddeutschen und speziell die bairischen Parteigenossen sind ja in ihrer Mehrheit längst schon von den Unklarheiten der ersten Bauernagitationen zurückgekommen; wir wüßten nicht, was ihnen an einer „Vertagung" und fortgesetzten Unsicherheit liegen sollte. Der Genosse, Einsender der „Münchener Post", will allerdings der Entscheidung ausweichen; aber seine ganze Haltung mahnt uns doch zu sehr an die philosophirende Tapferkeit des Hudibras:

Ich flieh', um später mal zu siegen;
Ein todter Mann bleibt ewig liegen.

Aber das Agrarprogramm ist bereits eine Leiche; es wird auch niemals wieder irgend welche Aussichten auf Leben gewinnen. Warum sollen wir ihm erst übers Jahr den Leichenschein ausstellen?"

Politische Rundschau.

Elbing, 10. August.

Deutschland.

— Eine Anzahl von Vertretern der Lederindustrie hat bei dem Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten den Antrag gestellt, den Bezug inländischer Gerberlohe dadurch zu erleichtern, daß durchweg die Lohe von den Waldbesitzern gewonnen und in ge-

Ein Kriegszug der Kösliner Schützengilde.

Erinnerung aus dem Jahre 1870.

Seit Ende Juli 1870 war Köslin von Militär entblößt, was wegen der dort vorhandenen staatlichen Kassen und angesichts der Möglichkeit eines Landungsversuchs der Franzosen manches Bedenken erregte. Der damalige Bezirkskommandeur, Major v. Rothenburg, wandte sich deshalb an die Polizeiverwaltung mit der Bitte, von nun ab den Sicherheitsdienst zu übernehmen oder durch die Bürgschaft ausüben zu lassen. Zu letzterem erklärte die Schützengilde sich bereit, von der täglich zwanzig Mann die Wache bezogen. Da man mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit den Franzosen rechnete und mehrere Schützen nicht Soldat gewesen waren, unternahm es Herr v. Rothenburg auch, den Mannschaften einigen militärischen Drill beizubringen; er verabsäumte dabei aber nicht, die Schützen auf das Schicksal aufmerksam zu machen, welches ihnen bevorstand, wenn wirklich einige von ihnen dem Feinde in die Hände fallen sollten, da sie als irreguläre Truppen, als „Bande," unzweifelhaft erschossen oder gehängt werden würden. Die Schützen sollten, so erzählt die „Kösliner Ztg.", bald Gelegenheit haben, zu zeigen, daß sie es mit der übernommenen Pflicht der Opferwilligkeit und der Vaterlandsliebe ernst nahmen:

In der Nacht zum 8. August kam ein von dem Gemeindevorsteher in Labus entsandter reitender Bote auf die Wache, welcher die schriftliche Meldung überbrachte, die Franzosen seien gelandet und befänden sich bereits in Deep. Die Einwohner Deeps seien mit ihren Habseligkeiten über den Jamunder See nach Labus geflüchtet. Der Bote fügte hinzu, daß am Tage vorher in der Nähe von Gr. Möllen, Nest und Deep ein unbekanntes Schiff kreuzte, welches anscheinend Peilungen vorgenommen habe, um eine passende Landungsstelle zu ermitteln. — Nun wurde die Sache ernst! Ein nach Kolberg abgesandtes Telegramm um militärische Hilfe hatte, weil es Nachtzeit war, keinen Erfolg. Herr von Rothenburg beschloß deshalb, die Schützengilde zu alarmiren und den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen. Gleichzeitig wurden zwei berittene Patrouillen ausgesandt, welche den Jamunder See in entgegengesetzten Richtungen umritten, um nach dem „Feinde" auszuspähen.

Der durch die alte, seit Jahren außer Dienst gestellte „Magistratstrommel" verursachte Lärm lockte die Einwohnerschaft in Schaaren aus den Betten und auf den Marktplatz. Hier hatten sich bereits die Schützen, bewaffnet und mit Pulver und Blei versehen, eingefunden; auch die Stammmannschaften des Bezirkskommandos waren zur Stelle und nachdem Major v. Rothenburg auf dem Marktplatz noch einige militärische Exerzitien hatte ausführen lassen, machte die tapfere Schaar, der sich noch einige „Freiwillige" angeschlossen hatten, sich um 4 Uhr auf inzwischen von einigen Bürgern bereitwilligst zur Verfügung gestellten Wagen auf den Weg. Da man annahm, daß der „Feind" sich von Labus her der Stadt Köslin nähern werde, schlug man den Weg nach dort ein, aber nur bis in die Nähe von Jamund war man gekommen, da machte ein von dem Adjutanten des Landwehrbataillons, einem der Patrouillenführer, abgesandter reitender Bote dem weiteren Vormarsch ein Ende. Er brachte die schriftliche Meldung, daß nichts vom Feinde zu sehen sei. Die Wagen machten nun Kehrt und fuhren nach Köslin zurück. Auf die Frage der Zurückgebliebenen, weshalb man schon so schnell wiederkomme, erhielten sie die Antwort: „Wir haben die Franzosen schon auf die Schiffe zurückgetrieben."

So endete der Kriegszug der Kösliner Schützengilde nach Labus. Und was hatte ihn veranlaßt? — Die Bewohner von Deep waren durch das kreuzende Fahrzeug in hohem Grade beunruhigt worden und als eine zu ängstliche Frau, die bereits zu ihren Eltern nach Labus geflüchtet war, Abends zurückkehrte, stieß sie, auf den Hausflur tretend, an einen spitzen Gegenstand; diesen für ein Franzosenbajonett haltend, stürzte sie auf die Dorfstraße und alarmirte die Einwohnerschaft mit dem Rufe: „Ach Herrjeh, die Franzosen sind schon hier!" Ohne der Sache auf den Grund zu gehen, packten die wackeren Deeper ihre Habseligkeiten, sogar die Schweine, in die Böte und bewerkstelligten die Flucht nach Labus, was die Alarmirung der Kösliner Schützen veranlaßte.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland.

In der nächsten Zeit wird wieder die bekannte statistische Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten", und zwar für das Jahr 1894, zur Ausgabe gelangen. Einige hauptsächliche Ergebnisse dieser Untersuchung, welche sich auf die eigenen Geschäftsberichte von 41 Lebensversicherungs-Anstalten gründet, dürften allgemeinstes Interesse in Anspruch nehmen.

In der eigentlichen Lebensversicherung, als welche nur die in erster Linie der Familienversorgung dienende Kapitalversicherung auf den Todesfall in ihren verschiedenen Formen anzusehen ist, wurden im vorigen Jahre von den in Rede stehenden 41 deutschen Anstalten 96737 neue Versicherungen über zusammen 423,366,976 Mark übernommen.

Dagegen schieden 1485 Versicherungen über 7,726,249 Mk. durch Zahlbarwerden bei Lebzeiten der Versicherten, ferner 16,075 Versicherungen über 60,370,076 Mk. durch Ableben der Versicherten, sowie endlich 28,284 Versicherungen über zusammen 108,937,368 Mk. durch Rückkauf und Verfall aus.

Der Versicherungsbestand der 41 Anstalten, der zu Anfang des Jahres 1894 auf 1,024,272 Versicherungen über 4332,700,525 Mk. sich belief, vermehrte sich daher im vorigen Jahre wieder um 50,893 Versicherungen über 246,332,983 Mk. und hob sich dadurch auf 1,075,165 Versicherungen über 4579,033,508 Mk.

An fällig gewordenen Versicherungssummen sind im vorigen Jahre insgesammt 68,032,553 Mk., und zwar 60,306,304 Mk. für gestorbene Versicherte und 7,726,249 Mk. bei Lebzeiten der Versicherten, zur Auszahlung gelangt. Diese schon recht ansehnlichen Ziffern geben von der segensreichen Bedeutung der Lebensversicherung Zeugniß.

Von den 41 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten können 8 schon auf eine mehr als fünfzigjährige Wirksamkeit zurückblicken. Die Entwickelung dieser 8 ältesten Anstalten hat sich aber freilich wesentlich verschieden gestaltet. Während die älteste von ihnen, die im Jahre 1827 gegründete Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha, Ende 1894 einen Versicherungsbestand von 672409000 Mark hatte, ist bis dahin von der im Jahre 1828 gegründeten Lübecker Gesellschaft nur 155600768 Mark, von der im Jahre 1830 gegründeten Leipziger Gesellschaft 403146300 Mark, von der ebenfalls im Jahre 1830 gegründeten Hannoverschen Lebensversicherungs-Anstalt 44312519 Mark, von der Berlinischen Gesellschaft, (gegr. 1836) 143729251 Mark, von der Lebensversicherungs-Anstalt der bayer. Hypotheken- und Wechselbank (gegr. 1836) 69110425 Mark, von der Braunschweigischen Lebensversicherungs-Anstalt gar nur die Summe von 4062327 Mark und endlich von der Frankfurter Lebensversicherungs-Gesellschaft (gegr. 1844) 59420250 Mark als Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen erreicht worden.

Auch von den übrigen jüngeren Gesellschaften hat keine die älteste Anstalt, die Gothaer Bank, im Versicherungsbestand einzuholen vermocht. Die nächstgrößte, die im Jahre 1857 gegründete „Germania" in Stettin, hatte Ende 1894 einen Lebensversicherungsbestand von 450291551 Mk. Außerdem hatten noch einen Bestand von mehr als 200 Millionen Mk. aufzuweisen: die Stuttgarter Bank (gegr. 1854) mit 399672742 Mk., die Karlsruher Anstalt (gegr. 1864) mit 328972189 Mk., die „Victoria" in Berlin (gegr. 1861) mit 258922244 Mk., die „Concordia" in Köln (gegr. 1853) mit 204525222 Mk.

Die Mehrzahl der in Frage stehenden 41 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten schließt außer eigentlichen Lebensversicherungen auch noch andere, auf das Leben der Menschen bezügliche Versicherungen ab, insbesondere Begräbnißgeld-, Aussteuer-, Unfall- und Rentenversicherungen. Im Vergleich zur eigentlichen Lebensversicherung sind jedoch alle diese Nebenzweige nur von untergeordneter Bedeutung, abgesehen etwa von der sterbekassenähnlichen sogenannten Arbeiter- oder Volks-Versicherung, die neuerdings auch von einigen deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften in größerem Umfange aufgenommen worden ist.

worbenem Zustande zum Verkauf gestellt werde. Ferner ist der Wunsch ausgesprochen worden, die Durchforstungshölzer der Eichenbestände der Rindengewinnung durchweg dienstbar zu machen, und zu dem Ende die Durchforstung der jüngeren Eichenorte im Sommer vorzunehmen. Endlich ist darüber Klage geführt, daß die Fichtenrinde nicht in dem erwünschten Umfange zur Verfügung gestellt werde, und zu diesem Zwecke ein Theil der Fichtenschläge nicht ebenfalls im Sommer zur Ausführung gelange. Daraufhin hat der Minister für Landwirthschaft von den zuständigen Behörden Bericht über die in Frage stehenden Punkte eingefordert.

— Von den Sozialdemokratinnen werden zu dem Breslauer Parteitage Anträge gestellt, die dahin gehen, daß bei den bevorstehenden Berathungen über den Entwurf eines neuen bürgerlichen Gesetzbuchs mit aller Energie die Initiative ergriffen werde für die Beseitigung aller gesetzlichen Bestimmungen, welche die Frau dem Manne gegenüber benachtheiligen, — sowie daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei den bevorstehenden Berathungen über den Entwurf eines neuen bürgerlichen Gesetzbuchs mit aller Energie eintrete für die Rechte der unverheiratheten Frauen als Mütter, sowie für die Rechte ihrer Kinder.

— Fürst Bismarck hat nachträglich noch aus Anlaß seines achtzigjährigen Geburtstages ein sinniges Geschenk der deutschen Turnerschaft erhalten. Die Ehrengabe besteht aus einer in Eichenholz geschnitzten Votivtafel von ungefähr ¾ Meter Höhe und Breite, gekrönt durch ein goldenes Turnerkreuz auf roth und weißem Grunde. Auf der runden Silberplatte darunter stehen Jahn's Worte: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenroth meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt." Darunter befindet sich ein großer, vergoldeter Silberkranz, der die Worte umrahmt: „Dem Schöpfer der deutschen Einheit und unseres deutschen Vaterlandes in treuer Dankbarkeit die deutsche Turnerschaft." An beiden Seiten befinden sich von Silberbändern umschlungene geschnitzte Säulen. Auf den Bändern sind die Namen der Kreise und der Kreisvertreter, sowie die Namen der vom Turntag gewählten Ausschußmitglieder eingewirkt.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ordnung für die Feier der Grundsteinlegung für das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelm I. in Berlin am 18. August d. J. Dieselbe entspricht dem bereits von der Kreuzzeitung mitgetheilten Programm.

Oesterreich-Ungarn.

— Die ungarische Regierung hat die Abhaltung des Nationalitäten-Kongresses genehmigt, unter der Bedingung, daß derselbe im Sinne des Gesetzes als eine Volksversammlung mit öffentlichem Charakter betrachtet werde.

— Der Fürstprimas Vaszary versandte bereits an den Episkopat einen Entwurf jenes bischöflichen Rundschreibens, welches aus Anlaß des Inkrafttretens der kirchenpolitischen Gesetze erlassen werden wird. Der Ton des Entwurfes ist ein sehr gemäßigter. Der Entwurf verlangt in der Frage der kirchenpolitischen Gesetze keinerlei Aktion, empfiehlt vielmehr Ergebung und Passivität.

Rußland.

— Angesichts der Ueberproduktion an Zucker, durch welche die Preise desselben gedrückt werden, haben der Finanzminister und der Ackerbauminister ein Reglement ausgearbeitet, demzufolge bis zur definitiven Regelung der Frage, die Erlaubniß zur Gründung neuer Aktiengesellschaften für Zuckerproduktion und zur Erhöhung des Kapitals bei schon bestehenden nur in außerordentlichen besondere Beachtung verdienenden Fällen ertheilt werden soll.

— Der Kaiser hat befohlen, daß der Dampfer „Moskwa" von der Flotte angekauft und unter Benennung mit dem Namen „Pruth" als Schulschiff in die Schwarze Meer-Flotte eingestellt werden solle.

Spanien.

— Die englisch-spanische Flottendemonstration in Tanger ist veranlaßt durch die Frage über die Errichtung von Konsulaten in Fez. England und Spanien befinden sich hierbei in ungünstiger Lage im Vergleich zu Frankreich, welches das Recht erlangt hat, in Fez einen Konsul zu bestellen.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Das hiesige sozialdemokratische Parteiorgan ist wieder einmal in der Lage, ein amtliches Aktenstück, das nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, bekannt zu geben. Es ist dies ein von dem Grafen v. Holtzendorf, Oberst z. D. und Bezirkscommandeur in Dresden, versandtes Rundschreiben, in welchem mitgetheilt wird, daß infolge Allerhöchsten Befehls das fünfzigjährige Militär-Dienstjubiläum des Prinzen Georg von Sachsen am 4. März 1896 von der Armee festlich begangen werden soll. Unter anderem soll bei der Beglückwünschung des Prinzen durch eine Deputation der activen und inactiven Offiziere, Beamten und Unteroffiziere unter Führung des sächsischen Kriegsministers ein Armeegeschenk überreicht werden. Die Offiziere 2c., an die das Rundschreiben gerichtet ist, werden ersucht, sich über ihre eventuelle Betheiligung an dem Armeegeschenk zu äußern.

Berlin. Der Feier der Grundsteinlegung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. werden von militärischer Seite die activen Generale und Admirale, die Regimentscommandeure bezw. die in der Stellung als solche befindliche Stabsoffiziere, die Commandanten der selbständigen Garnisonen Berlin, Potsdam und Lichterfelde, die Commandeure der Leibregimenter weiland Kaiser Wilhelms I. und die hiesigen Militärbevollmächtigten deutscher Staaten, ferner Deputationen der hiesigen Truppentheile beiwohnen. Nach beendeter Feier findet auf der Schloßfreiheit ein Vorbeimarsch vor dem Kaiser statt, an welchem die Leibcompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, die Leib-Eskadron des Regiments Gardes-du-Corps, die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments mit sämmtlichen Fahnen und Standarten Theil nehmen.

Berlin. Anläßlich des am 19. August auf dem Tempelhofer Felde stattfindenden Appells der Kriegervereine sind die Staatsinstitute angewiesen, ihren Arbeitern, sofern dieselben Kombattanten sind, den Tag frei zu geben ohne Lohnkürzung. Am Sedantage sollen die Bureaus sämmtlicher Staats- und städtischen Behörden, sowie Institute geschlossen bleiben.

Marburg. Als Nachspiel zur Eschweger Reichstagswahl wurden zwei Beleidigungsklagen des Pfarrers Iskraut gegen den Professor Stengel vor dem hiesigen Schöffengerichte verhandelt. Die erste Klage wurde auf den 29. August vertagt, nachdem Stengel den Wahrheitsbeweis für seine Beschuldigung (Unwahrheit) angeboten und Gegenklage erhoben hatte. In der zweiten Klage wurde Stengel wegen einer nichtöffentlichen Beleidigung zu zehn Mark Strafe verurtheilt.

Aachen. Die Jahres-Versammlung des Vereins deutscher Ingenieure findet in diesem Jahre in Aachen vom 19. bis 21. August statt.

Hannover. Die wegen Meineids in der Affaire des ehemaligen Abg. Leuß zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilte Frau Schnutz ist begnadigt worden.

Kiel. Als weiterer Mißstand im Nordostseekanal hat sich ein Mangel an Signalstationen herausgestellt. Der „Köln. Ztg." wird darüber von einem Augenzeugen berichtet, daß die bis jetzt eingeführten Signale nicht genügen. So fehlt es anscheinend an einem Signal für die vom Kanal her ankommenden Schiffe dafür, ob sie sofort in die Schleuse einfahren dürfen, oder ob sie vor derselben warten und festmachen müssen. Von einem der einfahrenden Schiffe her wurde darüber Beschwerde geführt und von der Schleuse her wurde erwidert, dafür gebe es kein Signal. Bei dem Hin- und Hergespräch fielen dann auch die Worte: „es werde wohl nicht eher besser werden, bis einmal etwas zerbrochen sei." Auch im Kanal selbst müßten mehr Signalstationen eingerichtet werden, durch welche Schiffe, bevor sie sich sehen, von der Begegnung mit einem anderen Schiffe unterrichtet werden, namentlich wird die Vorschrift unbedingt nothwendig werden, daß zum Zweck des Vorbeifahrens die Schiffe der einen Richtung anhalten. Die schweren Seeschiffe folgen dem Steuer nicht so willig wie Flußschiffe. Bei der Enge des Fahrwassers wird daher die Gefahr des Zusammenrennens bei der gleichzeitigen Vorwärtsbewegung der Schiffe in beiden Richtungen vergrößert.

Stettin. Bei den Kaisermanövern in der Stettiner Gegend wird ein Heliographendetachement gebildet werden, um mit diesem Signalapparat Versuche zu machen. Dieses Kriegsinstrument besteht aus einem zusammenlegbaren Dreifuß, auf den der eigentliche Apparat aufgestellt wird, der zum Signalisiren dient. Es erscheint ein plötzlicher oder etwas länger anhaltender Blitz, ein Punkt oder Strich des Morseschen Alphabetes. Der Mechanismus des Apparates wird genau so bedient wie der kleine Druckapparat des elektrischen Telegraphen, so daß Jeder, der das Alphabet kennt, Telegramme absenden kann. Die Entfernung, in welcher der Heliograph wirken kann, richtet sich ganz nach dem Gelände, der Stärke der Sonnenstrahlen und der Durchsichtigkeit der Luft. Auf Entfernungen von 20 bis 30 Kilometern dürfte der Heliograph tadellos funktioniren, doch kann er gegebenenfalls über 100 Kilometer wirken. Bei günstigem Sonnenlicht durchdringen die Strahlen auf kürzeren Entfernungen jeden gewöhnlichen Nebel, Staub, Rauch oder leichtere Wolken. Die Signale können von Niemandem seitwärts beobachtet werden, was von besonderer Wichtigkeit ist. Von der signalisirenden Station ist natürlich mit bloßem Auge nichts zu entdecken. Plötzlich kommen in kurzer Reihenfolge eine Menge kurzer Blitze, als Zeichen, daß man ein Signal geben will. Der eigene Heliograph giebt die Antwort, daß man bereit ist; dann erfolgen in rasender Schnelle kurze und längere Blitze und in einer Minute ist eine Depesche von 20 Worten übermittelt.

Stuttgart. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" macht amtlich die Erwerbung eines großen Gefechts-Schießplatzes für das 13. Armeekorps auf dem Muensinger Haardt (Rauhe Alp) bekannt, sowie die Ermächtigung zur Zwangsenteignung.

Danzig. Der Verein, welcher sich zu dem Zweck gebildet hat, für alte Lehrerinnen in Westpreußen ein Heim zu gründen, hat jetzt schon 271 Mitglieder und ein Vermögen von 9950 Mk. Dieses Vermögen ist durch Beiträge der Mitglieder und Freunde sowie durch eine Verloosung erworben worden.

Aus der Danziger Nehrung. Infolge des seit einigen Tagen anhaltenden Weststurmes ist hier die Küsten- sowie die Hochseefischerei brach gelegt. Der Sturm hat auch vielfach Schaden an den Obstgärten angerichtet, sowie auch Bäume entwurzelt. Auch die Ernte geht bei dem stürmischen Wetter, das fast täglich Regen mitbringt, langsam von statten.

Dirschau. Die Zahl der Kranken, die im Johanniter-Krankenhause Aufnahme gefunden, ist zur Zeit 28. Das Personal besteht aus vier Schwestern, einem Krankenwärter und zwei Dienstmädchen. — Zur Bildung einer Sanitäts-Colonne haben sich bis jetzt 12 Mitglieder des hiesigen Kriegervereins gemeldet. Herr Kreisphysikus Dr. Hermann wird demnächst mit dem Unterricht und den Uebungen beginnen.

Konitz. Die zweite Westpreußische Missionskonferenz findet am 2. und 3. September in Konitz statt. Am 2. wird Missionsdirector Padel aus Herrnhut (früher in Südafrika) die Predigt halten; am 3. September findet in der Gymnasialaula die Hauptversammlung statt. In dieser hält Herr Pfarrer Ebel-Graudenz die einleitende Ansprache, der Vorsitzende Herr Pfarrer Collin-Guettland den Jahresbericht, Herr Pfarrer Stosch-Berlin, früher in Indien, den Vortrag: „Die Missionsaufgabe in Indien nach ihrer inneren Gestalt"; endlich folgt eine Besprechung über „Missionsstunde oder kirchlicher Missionsbericht", eingeleitet durch Herrn Pfarrer Collin. Nachmittags 4 Uhr findet eine Nachfeier in Wilhelminenhöhe statt, mit Ansprachen der Herren Pfr. Ebel, Pfr. v. Huelsen-Warlubien, Director Padel, Pfr. Hammer-Konitz. Wünsche wegen der Wohnung werden spätestens bis zum 23. August cr. unter der Adresse des Herrn Pfarrer Hammer-Konitz erbeten.

Zempelburg. Die katholische Kirche zu Komierowo wird gegenwärtig einer eingehenden Reparatur unterworfen. Dieses Gotteshaus verdient darum ein besonderes Interesse, weil es in seinem Gewölbe die Gebeine vieler Generationen des Hauses v. Komierowski, das seit mehr als 800 Jahren im Besitze des Gutes Komierowo ist, birgt. Im 11. Jahrhundert hatte ein Ahnherr des genannten Adelsgeschlechtes an dieser Stelle, wo ein polnisches Heer unter seinem Könige ein festes Lager, wovon noch heute Ueberreste vorhanden sind, bezogen und dasselbe 6 Jahre vertheidigte, im Kampfe gegen die heidnischen Bewohner dieser Gegend sich durch besondere Tapferkeit hervorgethan und erhielt dafür das jetzige Gut Komierowo, das bis heute ununterbrochen bei dieser Familie geblieben ist. Im schwedisch-polnischen Kriege wurde Gutshof und Kirche bis auf den Grund zerstört, worauf ersteres seine jetzige Lage erhielt. Zu damaliger Zeit war Komierowo ein Pfarrdorf, während nunmehr das dortige Gotteshaus eine Filiale der jetzigen Pfarrei Waldau bildet. Der gegenwärtige Grundherr dieser alten Besitzung ist der Parlamentarier und Rittergutsbesitzer Dr. v. Komierowski auf Niezychowo, Kreis Wirsitz. — Am Donnerstag fand in der Kirche zu Obodowo die Kirchenvisitation für das evangelische Kirchspiel Obodowo-Soßnow durch Herrn Superintendent Syring aus Flatow statt. — Am 14. d. M. wird in der katholischen Kirche zu Waldau ebenfalls eine Visitation abgehalten werden.

Janowitz. Die russ.-poln. Arbeiter müssen doch leidenschaftliche Raucher sein, da sie selbst bei der Erntearbeit das Rauchen nicht unterlassen. Doch sollte die üble Angewohnheit für einen Arbeiter auf dem Gute bei St. verhängnißvoll werden. Auf einer Weizenfuhre sitzend, zündete er sich eine Zigarette an. Plötzlich brannte die Fuhre lichterloh. Nur mit knapper Noth konnten die Zugochsen entfernt werden. Entlassung aus dem Dienste war verdiente Strafe für den Leichtsinnigen. — Die Waggonverfrachtung auf der Kreis-Kleinbahn hat seit dem 5. d. Mts. begonnen. Infolge Versetzung einiger Gutsverwalter auf den Königl. Ansiedlungsgütern sind auf dem Gute Laskowo der jetzige Verwalter Gorko und auf den Gütern Janowitz und Skorki der Verwalter Romanowski zu Janowitz-Gut als Gutsvorsteher-Stellvertreter ernannt und vom Landrath bestätigt worden.

Marienburg. Auf dem in Pr. Stargard abgehaltenen Provinzial-Schützenfest haben sich auch hiesige Schützen ausgezeichnet. Außer werthvollen Ehrengaben sind auch auf der Silberscheibe und auf der Scheibe für Haushaltungsgegenstände den einzelnen Schützen Prämien zugefallen, die nun gestern hier eingetroffen sind. Silberprämien erhielten die Herren Dr. Wilczewski, Aßmann, Wiegand, Meißler, Block, Kunz und Pasewark. Wirthschaftsgegenstände erhielten die Herren Sprengel, Kühn, Gehrmann, Kunz, Pasewark, Dr. Wilczewski, Radtke und Döppner. — Der hiesige Gewerbeverein hat aus Mitteln, welche ihm überwiesen worden sind, an 28 Gewerbetreibende und 10 Lehrlinge Reisebehülfen zum Besuch der Gewerbeausstellung in Königsberg gewährt. Auf einen Antrag dieses Vereins bei der Köngl. Eisenbahndirection in Danzig hat diese genehmigt, daß zum Besuch der Ausstellung Fahrkarten für 5,90 M. allgemein außer Sonnabend auch jeden Sonntag für die betreffenden Züge ausgegeben werden, wovon die D-Züge aber ausgeschlossen sind. — Die Einnahmen der Marienburg-Mlawkaer Bahn betrugen im Monat Juli: Im Personenverkehr 31000 M., im Güterverkehr 97000 M., aus sonstigen Quellen 40000 M., in Summa 168000 M., also 19000 M. mehr als im Juli des Vorjahres. — Eine arge Verletzung zog sich der Bäckerlehrling Griehn durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe zu. Dieser wollte am Mittwoch Abend in einem Pfandlokal der Blechlergasse einen Revolver versetzen. Um zu beweisen, daß der Revolver nicht geladen sei, ließ er den Hahn spielen, als sich plötzlich ein Schuß entlud, dessen Kugel dem jungen Manne durch die Hand ging und durch das Fenster in die Mauer eines gegenüberliegen Hauses schlug, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten.

Marienwerder. Ein äußerst frecher Diebstahl wurde vor kurzer Zeit bei Frau F. Haase in der Grünstraße 9 hier verübt. Während Frau Haase eine Reise unternommen hatte, drückte ein Dieb eine Fensterscheibe ihrer Wohnung ein, kroch durchs Fenster, suchte sämmtliche Spinde, Kommoden und Schubladen ab, und nahm unter Anderm folgende Dinge mit: 1 goldene Herren-Remontoiruhr, 1 goldene Brosche mit rother Gemme, 3 goldene Armbänder und sonst noch verschiedene Kleinigkeiten. Der Dieb konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Aus Masuren. Die Bewilligung der ersten Rate für den projektirten Masurischen Schiffskanal hat bereits viele Besitzer dazu bewogen, die nöthigen Vorbereitungen zum Transport der bisher von ihnen nur schlecht verwertheten Produkte zu treffen. Insbesondere ist es die Ausfuhr von Steinen und Hölzern, welche vielen Besitzern eine ergiebige Einnahmquelle eröffnen würde. Mit Steinen gesegnet ist zumal der östliche Theil des Lycker und Johannisburger Kreises und mehr als ein Fünftel Masurens ist von fiskalischen und Privatwaldungen bedeckt, deren Bestand an vielen Stellen auch gute Derbhölzer aufweist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die Herstellung der neuen Wasserstraße Masuren sich ein großes kaum geahntes Absatzgebiet erwirbt, das den traurigen finanziellen Verhältnissen des Landes zum wahren Segen gereichen wird.

Bromberg. Die „Kreuzzeitung" veröffentlicht nunmehr eine Erklärung des Regierungspräsidenten v. Tiedemann-Bromberg, betreffend die Betheiligung der Regierung zu Bromberg an der Sedanfeier, wonach die Erklärung des Regierungspräsidenten in der vom Oberbürgermeister einberufenen Versammlung lediglich den Zweck hatte, tendenziösen Mißdeutungen wegen Nichttheilnahme am Festzuge vorzubeugen, und die Gesichtspunkte offen darzulegen, welche ein Marschiren von Behörden im Festzuge als unangemessen erscheinen lassen. Im Uebrigen habe der Regierungspräsident seine Betheiligung, sowie die sämmtlicher Regierungsmitglieder an dem geplanten Volksfeste ausdrücklich zugesagt.

Posen. Gegen die Wahl des Herrn von Dziembowski im Reichstagswahlkreise Meseritz-Bomst haben die Polen Protest beim Reichstage eingelegt.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 10. August.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 11. August: Wolkig, windig, mäßig warm; für Montag, den 12. August: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, meist trocken.

Von der Kaiserreise. Cowes. Am Donnerstag dinirte der Kaiser an Bord der „Osborne" bei dem Prinzen und der Prinzessin von Wales. Nachmittags war eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen an Bord der „Hohenzollern" zu Thee und zwangloser Unterhaltung geladen, wobei die Kapelle des „Hohenzollern" konzertirte. Freitag Morgen 9 Uhr begab sich der Kaiser an Bord der „Brittannia" des Prinzen von Wales, um das Race um den vom Kaiser gestifteten Wanderpreis um die ganze Insel herum mitzumachen.

Reise der kaiserlichen Prinzen. Allinge (Bornholm). Die Yacht „Kaiseradler" liegt seit Donnerstag in der Bucht von Allinge. An Bord desselben befinden sich die Prinzen Adalbert und August Wilhelm von Preußen. Dieselben landeten Freitag in Allinge, fuhren nach Dyndalen und besichtigten die Klippen bei Helligdommen. Sodann kehrten sie an Bord des „Kaiseradler" zurück. Derselbe bleibt voraussichtlich noch Sonnabend hier. Das Wetter ist stürmisch und regnerisch.

Sparkassen in Preußen. Nach der von dem Königlichen statistischen Bureau in Berlin aufgestellten, kürzlich erschienenen Hauptübersicht über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der preußischen Sparkassen im Rechnungsjahre 1893 bezw. 1893/94 gab es in Preußen in dem Berichtsjahre 1471 Sparkassen, 26 mehr als im Jahre 1892 bezw. 1892/93. Davon waren 615 städtische, 170 Landgemeinde-, 365 Kreis- und Amts-, 6 Provinzial- und ständische und 315 Vereins- und Privat-Sparkassen. Auf jeden Kopf der Bevölkerung Preußens kommen an Spareinlagen 121,11 Mk. gegen 115,93 Mk. im Jahre 1892, 112,39 im Jahre 1891, 109,55 Mk. im Jahre 1890 und 104,85 im Jahre 1889.

Ueber ein Mittel gegen Blutvergiftung schreibt Pastor Dickhoff-Breitenfelde (Pommern) in der „Deutschen Lehrer Zeitung" folgendes: „Die Mittheilung von der Blutvergiftung einer Lehrerin durch den Stich einer Feder mit Tinte unter einen Nagel veranlaßt mich, ein probates Mittel gegen Blutvergiftung mitzutheilen. Es ist dies nichts anderes, als daß man den verletzten Theil in saure Milch oder Buttermilch eintaucht, die davon ganz warm wird und etwa dreimal erneuert werden muß. Man wendet das Mittel in Westpreußen mit Erfolg bei Schlangenbiß an; es hat sich auch bei Phosphorvergiftung bewährt. Mein eigener Sohn ist dadurch von Blutvergiftung gerettet worden."

Concert. Der rührige Dirigent des Liederhains giebt morgen unter Mitwirkung der Stadtcapelle ein Dirigentenconcert in Vogelsang. Hoffentlich steht derselbe mit dem alten Petrus nicht auf Kriegsfuß, so daß dieser das Unternehmen nicht zu Wasser werden läßt. Das reichhaltige Programm, von dem wir einiges schon heute verrathen wollen, bietet außer à capella- und Orchestervorträgen auch drei Nummern für Chor, Solo und Orchesterbegleitung, ein Tongemälde von W. Tschirch „Poesie und Prosa", eine Gesangsquadrille „Leben, Liebe, Lust und Leid", von Koch von Langentreu und — — den unvermeidlichen „Sang an Aegir". Wer also Drang verspürt, im Quadrillen-Rhythmus „Liebe, Lust und Leid" zu durchkosten, der versäume nicht, morgen Vogelsang zu besuchen, womit er gewiß auch dem Dirigenten einen Gefallen thun wird. Die Texte sämmtlicher Gesänge sind gedruckt an der Kasse zu haben.

Grundsteinlegung. Gestern Nachmittag fand bei dem Erweiterungsbau der Heiligen Leichnamskirche, leider unter wenig zahlreicher Betheiligung, die Grundsteinlegung statt. Der Grundstein, in welchem eine die Urkunde enthaltende Kapsel gelegt wurde, befindet sich in der Nordwest-Ecke des Erweiterungsbaues. Die Festrede hielt Herr Superintendent Schiefferdecker. Daß dem feierlichen Akte so wenig Gäste beiwohnten, hat wohl nur darin seinen Grund, daß von der Feier vorher nichts bekannt geworden ist und Vorübergehende nur durch den festlichen Schmuck des Baues, bestehend aus Fahnen und Guirlanden, aufmerksam gemacht wurden.

Der Regierungspräsident wünschte ganz plötzlich die in Königsberg ausgestellten Zeichnungen der hiesigen Fortbildungsschule in „Elbing" in Augenschein zu nehmen, und zwar sollte die Besichtigung schon am heutigen Tage stattfinden. So kurzhändig ist doch solch einem Wunsche wohl unmöglich zu entsprechen, da zur Erfüllung desselben verschiedene Arrangements nöthig sind. Der Herr Präsident ist denn auch gebeten, seinen Besuch bis Donnerstag zu verschieben.

Befugnisse der Privatförster. Die gerichtlich vereidigten Privatförster sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts in Preußen, ebenso wie die Staatsforstbeamten, allgemein und ohne Nachweis eines besonderen Auftrages berechtigt und verpflichtet, auch außerhalb des ihrer Aufsicht unterstellten Jagdreviers die Befolgung der Jagdpolizeigesetze zu überwachen und insbesondere von den die Jagd ausübenden Personen die Vorzeigung des Jagdscheines zu verlangen. Der hierbei geleistete Widerstand ist strafbar.

Die Apothekenvorstände haben nach einer Verfügung des Handels- und des Kultusministers sämmtliche in der Apotheke und in den übrigen Geschäftsräumen im Gebrauch befindlichen Waagen und Gewichte alle zwei Jahre dem nächstgelegenen Aichungsamte zur Prüfung vorzulegen.

Straßensperre. Durch das Legen des Geleises der electrischen Bahn ist in der langen Hinterstraße der Verkehr schon ohnehin vollständig gesperrt. Da sich nun jetzt der Aufbruch des Straßendammes bis über die Wasserstraße hinaus erstreckte, so wußten die Besitzer der Niederung heute Morgen nicht, wie sie in die Stadt kommen sollten. Deshalb fand dort heute früh gegen 8 Uhr eine bedeutende Stauung der Passanten statt, die zu Fuß und zu Wagen den Wochenmarkt besuchen wollten. Voraussichtlich wird dieses Hinderniß bis zum nächsten Wochenmarkte beseitigt sein.

Sterblichkeit in Preußen im Jahre 1893. Von der Gesammtbevölkerung des preußischen Staates sind nach der amtlichen preußischen Statistik im Jahre 1893 385661 männliche und 360817 weibliche, überhaupt 746478 Personen gestorben. Außerdem sind den Standesbeamten 39043 (21990 männliche und 17053 weibliche) Todtgeborene gemeldet worden. Die Sterblichkeit der einzelnen Regierungsbezirke zeigt verschiedene Abweichungen: Am niedrigsten war sie im Regierungsbezirk Aurich mit 17,2 für 1000 Fälle. Im Bezirk Gumbinnen betrug die Sterblichkeit 25,5, in Königsberg 25,7, in Marienwerder 25,8, in Danzig 25,9 auf 1000. Durch Selbstmord endeten im Jahre 1893 in Preußen 6409 Personen ihr Leben, und zwar 5135 Männer und 1274 Frauen. Auf 100000 Lebende entfallen ebenso wie in den beiden Vorjahren 21 Selbstmorde. Das Verhältniß schwankte in den Jahren 1869 bis 1893 zwischen 11 und 22, das günstigste Verhältniß wurde 1871 und 1873, das ungünstigste 1883 und 1886 beobachtet. Die Untersuchungen haben ergeben, daß mit zunehmendem Alter der Hang zum Selbstmorde wächst, nur in der Altersklasse zwischen 25 und 30 Jahren ist in jedem Jahr eine Unterbrechung dieser Zunahme zu verzeichnen. Die Beweggründe der Selbstmorde sind naturgemäß in vielen Fälle sehr schwierig festzustellen, es blieb daher in jedem Jahre eine Anzahl von Selbstödtungen übrig, deren Triebfeder nicht zu ergründen war, im Jahre 1893 war dies bei 1293 Selbstmorden, das sind 20,2 v. H., der Fall. Unter den Arten des Selbstmordes treten vier, nämlich Erhängen (an erster Stelle), Ertränken, Erschießen und Vergiften besonders hervor. von 6409 Selbstmorden des Jahres 1893 sind 6048 auf diese Weise bewirkt, und zwar zeigt sich in dem Verhältniß der verschiedenen anscheinend willkürlichen Handlungen, durch die freiwillig der Tod herbeigeführt ist, in allen Jahren eine merkwürdige Uebereinstimmung. — Die Anzahl der tödtlichen Verunglückungen hat sich gegen das Vorjahr um 20 vermindert, es verunglückten 11873 Personen (9386 männliche und 2487 weibliche) gegen 11893 im Vorjahr. Unter den Arten der tödtlichen Verunglückungen steht das Ertrinken mit 2884 Fällen an erster Stelle, es folgt Sturz vom Baume, Gerüste 2c. mit 2121 Fällen, Ueberfahren mit 1383, Verbrennen und Verbrühen mit 1106, Verschütten und Erschlagen mit 863, Schlag und Biß mit 539, Ersticken mit 486 Fällen.

Ein Menschenauflauf hatte sich gestern Abend an der Ecke der Grünstraße und des Mühlendamms gebildet. 4 oder 5 ländliche Fuhrwerke, schwer mit Bohlen und Bretter beladen, fuhren die bergige Grünstraße hinunter. Da nun die Pferde des einen Wagens diesen nicht halten konnten, so rollte er mit Vehemenz gegen einen Zaun, und wühlte sich mit einem Rade tief in den Sand. Um ihn loszureißen, mußte das Holz abgeladen werden. Erst gegen 10 Uhr fuhren die erlösten Wagen ihres Weges weiter nach Lenzen.

Von der Eisenbahn. Außer an den Sonnabenden werden vom nächsten Sonntag ab auch an jedem Sonntag zum Besuch der Königsberger Ausstellung zu den Zügen 141 (Abfahrt von Danzig 4.45 früh) und 143 (Abfahrt von Danzig leege Thor 8.05 Vorm.) und 9 (Afahrt von Dirschau 11.55 Vormittags), der Strecke Danzig- bezw. Dirschau-Königsberg und den anschließenden Zügen der übrigen Strecken des Direktionsbezirks Danzig Rückfahrkahrten zum einfachen Fahrpreis ausgegeben.

Gärtnerlehranstalt in Proskau. Die Bedeutung, welche der Obst- und Gartenbau im landwirthschaftlichen Betriebe sich mehr und mehr erringt, macht sich auch dadurch bemerkbar, daß von unseren jungen Gärtnern häufiger als früher größere Kenntnisse dieser Zweige der Nutzgärtnerei verlangt werden. Es ist daher die Erwerbung dieser Kenntnisse für das Fortkommen junger Gärtner von großem Einfluß. Die in Preußen bestehenden Gärtnerschulen haben diese Richtung kräftigst unterstützt und ihre Anlagen sowohl als auch den Lehrplan danach eingerichtet. Die älteste dieser Lehranstalten ist das Königliche pomologische Institut zu Proskau in Schlesien, welches, im Jahre 1868 gegründet, in seinen 150 Morgen großen Anlagen nicht nur die Vereinigung des Obstbaues mit dem gärtnerischen, sondern auch mit dem landwirthschaftlichen Betriebe in glücklichster Weise durchgeführt hat. Es ist daher der Besuch der an diesem Institut abgehaltenen kürzeren Lehrkurse nicht nur dem Gärtner, sondern auch dem Landwirth sehr zu empfehlen; auch außer der Zeitdauer dieser Kurse ist ein kürzeres oder längeres Hospitiren möglich. Der 2jährige Kursus für junge Gärtner beginnt am 1. Oktober. Die Kosten für Lehrhonorar, Wohnung und Beköstigung betragen für das Halbjahr 135 resp. 120 Mk. Weitere Auskunft ertheilt gern die Direction.

Einen Sängerkrieg wird Elbing in den ersten Tagen der kommenden Woche in seinen Mauern erleben. In der Bürger-Ressource wie auch in dem Gewerbehause werden Leipziger Sänger ihre humoristischen Soireen geben. Wer wird nun mehr Zugkraft besitzen, „die altrenommirten aus dem Krystallpalast" oder „Raimund Hanke's"? Die Folge wird es lehren.

Siehste, da liegt die Kiste! rief ein lustiger Pennbruder gestern einem Droschkenkutscher zu. Zwischen dem Pflaster der Friedrichstraße und dem neuen der Herrenstraße ist noch eine ungepflasterte Lücke. Als nun der erwähnte Droschkenkutscher mit seinem Fuhrwerk in die Herrenstraße einbiegen wollte, prallten die Vorderräder seines Wagens so stark gegen die hervorstehende Kante des Pflasters, daß die Federlager der Räder gesprengt wurden und der Wagen vom Vordergestell zur Erde sank. Ein Pferd beschädigte sich dabei stark am Hinterfuße. Da dem Gefährt zum Weltertransport an Ort und Stelle ein Nothverband angelegt werden mußte, so wurde auch der Verkehr geraume Zeit gehemmt.

Grundstücksverkauf. Das Grundstück Gr. Scheunenstraße 10 ist von dem Erben Gustav Oppermann an den Telegraphen-Leitungsaufseher Piaskowski für den Preis von 7650 Mk. verkauft.

Die ersten Gänse waren heute auf dem sogenannten kleinen Exerzierplatze aufgetrieben. Dieselben wurden schon rege begehrt, um so früh wie möglich mit dem Fettmachen derselben beginnen zu können. Die Preise stellten sich auf 2,50—2,80 Mk. pro Stück, je nach dem Aussehen und dem Gewicht der Thiere. Der Nutzen, welchen das Mästen der Gänse in kleinerer Anzahl gewährt, muß wohl ziemlich bedeutend sein, da in dieser Zeit viele Leute auch in der Stadt Gänse mästen.

Ausgeräumtes Diebsnest. Bei einer gestern Nachmittag bei dem Arbeiter August P. auf dem Schiffsholm abgehaltenen Haussuchung wurden größere Mengen Kaffee, Reis, Graupe, Rosinen, Sohl-Leder u. a. m. vorgefunden, welche Sachen er seinem Brodherrn, bei welchem er als Privat-Wächter fungirte, gestohlen hatte. Die gestohlenen Waaren wurden beschlagnahmt.

Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt, der mit allen denkbaren Verkaufsartikeln, vorzugsweise natürlich Lebensmitteln, sehr gut beschickt war, zeigte auch viele Kauflustige, und es entwickelte sich bald ein buntes Treiben, das einige Stunden anhielt. Verschiedene Sorten von Kartoffeln waren in 52 Wagen auf dem Platze; dieselben haben von dem anhaltenden Regen schon etwas gelitten, da sie im Geschmack wässerig erscheinen; der Neu-Scheffel weißer Kartoffeln kostete 2 Mk., von Rosa-Kartoffeln 1,50 Mk. — Der Obstmarkt zeigte noch eine Menge Bierkirschen, sowie viele Spillen und einige Brombeeren. Birnen und Aepfel waren zwar reichlich und in verschiedenen Sorten, doch war es meistens nur Abfall-Obst und zum Kaufe wenig einladend. Spillen kosteten das Zweilittermaaß 20—25 Pfg., Bierkirschen pro Liter 15 Pfg. — Die Butter kostete pro Pfund 85—90 Pfg. Die Mandel Eier kaufte man heute billiger, da sie für 65 Pfg. abgegeben wurde. — Der Getreidemarkt hatte außer 9 Fuhren mit Hafer, von dem der Scheffel 2.80—3 Mk. kostete, auch 4 Wagen mit Gerste aufzuweisen, welche für 3,80 Mk. pro Scheffel gekauft wurde. — Auf dem Heumarkt konnte man von 4 Fuhren Heu den Zentner für 1,50—2 Mk. kaufen. — Auf dem Strohmarkt war nicht viel Nachfrage, dort waren 5 Fuder Haferstroh, von dem das Schock (60 Bund) 12 Mk. kostete. — Auf dem rege belebten Fischmarkte waren Aale sehr theuer, das Pfund kostete 1,20 Mk.

Verhaftung. Gestern Nachmittag zog sich der Arbeiter Otto R. aus der Sonnenstraße seine Verhaftung zu, weil er die bei dem Bau der electrischen Straßenbahn beschäftigten Arbeiter fortgesetzt belästigte, diese von der Arbeit abzuhalten suchte und den die Aufsicht führenden Ingenieur mit einer Flasche zu mißhandeln drohte.

In der Schichaustraße ist man gegenwärtig mit dem Bau der elektrischen Bahn beschäftigt, da bekanntlich die ganze Königsbergerstraße bis zur Sternstraße mit Geleisen versehen werden soll. Das neue Gebäude der F. Schichau'schen Fabrik ist nun im Ziegelrohbau so weit fertig, daß man mit dem Abbruch des Gerüstes begonnen hat.

Vorgärten sind nach einem Urtheil des Ober-Verwaltungsgerichts nicht etwa Theile der Straße, sie bilden vielmehr ein Mittelglied zwischen Straße und Baugrund, setzen schon begrifflich eine Bebauung des Grundstücks voraus und entstehen erst mit dieser. Sie sind demgemäß nichts weiter als Zubehörungen der auf dem Grundstück errichteten Bauwerke, über deren Beschaffenheit, Einrichtung und Verwendung die Baupolizeibehörde in gleicher Weise wie bei allen sonstigen Nebenanlagen der Bauwerke, z. B. bei Höfen, zu bestimmen hat.

Kriegschronik.

Mit dem zweiten Kaiserreich ging es in Frankreich — nachdem die ersten Niederlagen mit ihren Einzelheiten bekannt geworden waren — schnell zu Ende. Für den 9. August waren Senat und Kammer zusammenberufen worden, und schon kam es in der Kammer zu unerhörten Scenen, die den Sturz des Ministeriums Ollivier besiegelten. Den Senat eröffnete Präsident Parieu mit einer Ansprache, in der es hieß: „Die Kaiserin hat nicht zögern wollen, Sie einzuberufen, da die Lage bedrohlich geworden. Wir haben Niederlagen erlitten, aber wir sind nicht besiegt; der größte Theil der Armee ist noch nicht zum Kampfe gekommen; er steht bereit, uns den Sieg zu geben. Unsere Hilfsquellen sind noch unversehrt, wir verlangen von Ihnen eine Aushebung in Masse. Alles ist bereit. Paris ist in Vertheidigungszustand gesetzt, um eine lange Belagerung auszuhalten. Wir sehen von allen Formalitäten bei der Einstellung von Freiwilligen ab, wir verlangen eine allgemeine Organisation der Nationalgarde, die Einverleibung eines Theiles der Mobilgarde in die aktive Armee, die Einziehung der Altersklasse 1871. Die Preußen hoffen Nutzen zu ziehen von unseren inneren Spaltungen. Diese Hoffnung wird trügerisch sein. Wenn die Ordnung gestört werden sollte, werden wir uns der Macht bedienen, die der Belagerungszustand uns überträgt. Die Ordnung ist das Heil Aller."

In der Kammer lag es Ollivier, dem Mann mit dem „leichten Herzen", ob, die außerordentliche Einberufung der parlamentarischen Körperschaften zu rechtfertigen. „Es hieße ein Verbrechen gegen das Vaterland begehen," so sprach er, „wenn man mit Personenfragen nur eine Minute verlieren wollte. Man mag die Minister mit Vorwürfen überhäufen, wir werden demgegenüber Stillschweigen beobachten und nur die vorgeschlagenen Maßregeln vertheidigen. Die Minister verlangen, daß die Kammern ihnen Vertrauen bewahren." Aber in dieser Hoffnung auf Vertrauen sollte er sich gründlich getäuscht sehen. Und nicht nur das Ministerium Ollivier, sondern auch das zweite Kaiserreich selbst sollte schon an diesem Tage erfahren, daß seine Tage gezählt seien. Zunächst verlangte der Abgeordnete Dejean, daß der Kaiser das Obercommando niederlege, ein Antrag, dem Jules Favre zustimmte, da die Unfähigkeit des Staatsoberhauptes erwiesen sei. Keratry verlangte sogar die sofortige Abdankung des Kaisers; er wurde zur Ordnung gerufen und die Sitzung auf kurze Zeit aufgehoben. Schließlich erhielt das Ministerium Ollivier ein Mißtrauensvotum und trat zurück. Graf Palikao (General Montauban) bildete das neue Cabinet. Zugleich legte der Kaiser das Obercommando der Armee nieder, das an seiner Stelle dem Marschall Bazaine übertragen wurde. „Finis Germaniae 1870", so stand auf den Siegesmedaillen, die Napoleon in den Julitagen voreilig hatte prägen lassen.

Unterdessen rückten die deutschen Heeressäulen immer näher gegen die französische Grenze vor. Am 9. August wurde die kleine, etwa fünf Meilen westlich von Hagenau gelegene Festung Lichtenberg beschossen und gezwungen, Abends 8 Uhr zu kapituliren. An demselben Tage ließ in Straßburg der Präfekt des Unter-Rhein-Departements folgende Proklamation öffentlich anschlagen:

„An die Bewohner von Straßburg.

Beunruhigende Gerüchte, panische Schrecken sind in den letzten Tagen ohne Absicht oder absichtlich in unserer tapfern Stadt verbreitet worden. Einige Individuen haben versucht, den Gedanken kund zu thun, daß der Platz sich ohne Schwertstreich ergeben würde. Wir protestiren energisch im Namen der muthigen französischen Bevölkerung gegen diese feige und verbrecherische Ohnmacht. Die Brustwehren sind mit 400 Kanonen bewaffnet. Die Garnison besteht aus 11000 Mann, ohne die Nationalgarde zu rechnen. Wird Straßburg angegriffen, so wird es sich vertheidigen, so lange nur ein Soldat, ein Zwieback oder eine Patrone übrig bleiben. Die Guten mögen sich beruhigen; was die Uebrigen betrifft, so mögen sie sich entfernen.

Der Divisionsgeneral Uhrich, Oberkommandant."

Soziales.

Mailand. Infolge der Krisis der Schwefel-Industrie beschloß die Firma Frezza in Cesena ihre Minen zu schließen. Tausende von Familen werden dadurch brodlos. Man befürchtet ernste Unruhen.

Kattowitz. 700 Bergarbeiter auf den der Sosnowicer Aktien-Gesellschaft gehörenden Gruben zu Zagorze, welche vor 8 Tagen wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt hatten, haben nach Beilegung dieser Differenzen am Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen.

Preßstimmen.

Der **„Temps"** sagt bei Besprechung der Niedermetzelungen in China, es sei unmöglich, daß Europa bei derartigen Vorgängen gleichgiltig bleibe; die Langen, geziemen der Macht, deren Angehörige am meisten betroffen wurden. Der „Temps" hofft, die moralische Gemeinsamkeit Europas werde zu diesem Zwecke hergestellt werden, und China werde rasche Genugthuung geben.

Die Zeitung „Das Volk" hatte gerügt, daß das im Verlage von A. Asher u. Co. erscheinende Lindner'sche Kriegswerk vom Kultusministerium und anderen Behörden empfohlen und dadurch dem geschäftlichen Interesse einer jüdischen Firma Vorschub geleistet werde. Darauf antwortet die **„Berl. Corr."**: Auch für solche, welche die Tendenz dieses Vorwurfs nicht ohnhin für unberechtigt erachten, wird es genügen, demgegenüber darauf hinzuweisen, daß das Werk im Kommissionsverlage erscheint und ein etwaiger Ueberschuß, soweit dieser bei dem äußerst geringen Preise zu erwarten steht, unverkürzt zu patriotischen oder sonstigen gemeinnützigen Zwecken bestimmt ist.

Nach der letzten Nummer des **„Militär-Wochenbl."** sind wieder zwei Angehörige des „hohen Adels" als Offiziere „in der Armee angestellt" worden, ohne vorher irgend eine militärische Ausbildung genossen zu haben. So wurde Prinz Prosper von Arenberg als Second-Lieutenant à la suite des Kürassier-Regiments v. Driesen (westf.) Nr. 4, Prinz Emanuel zu Salm-Salm als Second-Lieutenant à la suite des 2. Garde-Ulanen-Regiments mit Vorbehalt der Patentirung angestellt. Eine derartige Privilegirung widerspricht, wie das „Leipziger Tagebl." dazu bemerkt, dem Rechtsbewußtsein des Volkes.

Gegenüber den Erörterungen verschiedener Blätter erfährt die **„Nationalztg."** zuverlässig, daß betreffs des Anschlusses Rumäniens an den Dreibund neuerdings keinerlei Verhandlungen stattgefunden haben. Die „Nationalztg." verweist auf das Dementi, welches die rumänische Regierung jüngst gegen Ausstreuungen erlassen hat, die auf eine Sperrung zwischen Rumänien und Rußland schließen lassen sollte.

Den Vorstoß des Grafen Pfeil gegen das Reichstagswahlrecht hält die **„Köln. Volksztg."** für praktisch bedeutungslos, aber für beachtenswerth als „Symptom für die Absichten der Konservativen." Die Regierungen würden sich wohl hüten, auf den Vorschlag des Grafen Pfeil einzugehen. Im nationalliberalen Lager bestände ebenfalls Abneigung gegen das Reichstagswahlrecht, wenn man es auch in Bedrängnissen wie bei der Wahl in Waldeck-Pyrmont ableugnet. Natürlich wäre das Wahlrecht vortrefflich, wenn die Konservativen bezw. Nationalliberalen mehr Mandate damit erreicht hätten. Bis beide die Mehrheit erlangen, um es abzuschaffen, wird es wohl noch gute Wege haben. Nur müssen die Wähler immer auf der Hut sein und sich Auslassungen wie die des Grafen Mirbach und des Grafen Pfeil merken.

Vermischtes.

Der hereingefallene Tabakpflanzer. Herr B., so erzählt die „Neum. Ztg." aus einem Orte bei Landsberg a. W., ein alter liebenswürdiger Herr, welcher als Rentner von den Mühen seines früheren Seelsorgerberufs ausruht, besitzt ein niedliches Häuschen, um das sich ein äußerst sorgsam gepflegtes Gärtchen zieht, worin Herr B. die seltensten Blumen und Gewächse zieht. Vor Kurzem nun bemerkte der würdige Emeritus, wie ein Herr vor dem Zaun des Gärtchens stand und es bewundernd beschaute. Das schmeichelte dem alten Herrn, er erwiderte den ihm gebotenen Gruß des Fremden freundlich und lud ihn ein, in den Garten zu treten, damit er sich alles besser besehen könne. Aber die seltensten Blumen und Pflanzen interessirten den Fremden augenscheinlich weit weniger, als Reihen von Pflanzen des Nicotiana tabacum, des gemeinen Tabaks, welche Herr B. als Zierpflanzen angebaut hatte, und die sich durch ihre großen Blätter besonders auszeichneten. Mit fortwährend steigender Wißbegierde kam der fremde Herr immer wieder mit Fragen über diese sonderbaren Pflanzen. Er fragte, wie viel solche Pflanzen der Herr Pastor wohl angebaut habe und ob man später auch die Blätter verbrauche. Und darauf gab der Herr Emeritus auch ganz bereitwilligst Auskunft. Man zählte sogar die vorhandenen Tabakpflanzen zusammen und Herr B. freute sich augenscheinlich, dem mit so viel Interesse folgenden fremden Herrn seine Belehrung über nicotiana tabacum angedeihen zu lassen. Auch theilte er ihm mit, daß er die Blätter desselben zu rauchen pflege, sie schmeckten zwar nicht gerade vorzüglich, aber er ernte doch eine Menge davon ein, die er nicht umkommen lassen wolle. Dabei blies der alte Herr eine mächtige Rauchwolke aus seiner langen Pfeife. „Zwar nicht sehr gut, aber — sehr billig!" bemerkte er dabei. Der fremde Herr verabschiedete sich nun und drückte dem Herrn Pastor seinen verbindlichsten Dank für seine Belehrung aus. Aber wie wurde dem vertrauensseligen alten Herrn, als er vor wenigen Tagen eine steueramtliche Verfügung erhielt, wonach ihm mitgetheilt wurde, daß er wegen Steuerhinterziehung eine hohe Strafe entrichten solle. Er habe erstens mehr Tabak, als für Zierpflanzen erlaubt, in seinem Garten angebaut und zweitens die Steueranmeldung der Tabakkultur unterlassen — macht so und so viel. Nun ging Herrn B. auch ein Licht auf, weshalb der fremde Herr, der ein in Zivil gehender Steuerbeamter gewesen, so viel Interesse für den Tabaksbau in seinem Garten gehegt. Für dies Jahr dürfte Herr B. über den Geschmack des selbstgebauten Tabaks aber seufzend sagen: „Zwar nicht sehr gut, aber sehr theuer."

Esseg. Die Theaterskandale wegen der hier gastirenden ungarischen Gesellschaft erneuerten sich gestern Abend. Tausende vor dem Theater riefen: „Vereat Pejaczewitsch", „Zivio Starczewitsch" und sangen ein neues Lied: „Schon ist Esseg magyarisch." Das Theater wurde mit Steinen und mit Eiern beworfen. Militär säuberte die Straßen.

Succi hat in Folge seines Hungerns in der Ausstellung „Italien in Berlin" seit dem 28. Juli bis letzten Donnerstag etwa 12½ Pfund an Körpergewicht abgenommen, und an der eiskalten Hand fühlt man, daß das Blut im Körper nur schwach pulsirt. Angeblich um sich zu erwärmen, hat Succi am Donnerstag Abend zu Pferde einen Ritt durch die Ausstellung Italien in Berlin unternommen.

Rom. Freitag Abend fanden in Foggia, Fermo und Neapel Erderschütterungen statt. In Foggia war die Erschütterung von einem lang anhaltenden unterirdischen Rollen begleitet.

„Kimmst mit Franzos!" Kurz nach der Schlacht bei Weißenburg waren in allen Zeitungen die tapferen Thaten der Bayern, die hier zum ersten Male vor dem Feinde standen, rühmlichst erwähnt und insbesondere der Muth des Soldaten Köhler vom 4. bayerischen Infanterie-Regiment in Poesie und Prosa verherrlicht. Das nachstehende Gedicht dürfte nicht allgemein bekannt sein:

Bei Weißenburg im Gefechte stand das vierte Regiment
Der tapferen bayerischen Infanterie, die man mit Achtung nennt!
„Daß Dich die Pest!" der Hauptmann brummt, „hol Dich die Schwerenoth!
Die Kerle schießen wirklich mir den letzten Turko todt.
Wie Fliegen fallen sie da um! es ist nicht auszustehn,
Und ich hätt' so 'nen Heldenhund lebendig nah gern g'sehn!"
„Wenn das nur ist," denkt Köhler sich, „da is die Sach net schwer!
Geh', Kamerad! halt mir a mal a bisserl mein Gewehr!"
Und durch den Kugelregen springt er auf die Turkos los,
Den Ersten packt er beim Genick und sagt: „Kimmst mit Franzos!"
Er hält ihn seinem Hauptmann hin, er salutirt und spricht:
„Da hätt' mer Dan! doch verzeih'n S', der Schönste is er nicht!"

Soldat Köhler, ein Oberpfälzer, erhielt viele und bedeutende Geldgeschenke für dieses Bravourstück, u. a. auch vom Bayernverein in New York.

Der Peterspfennig betrug im Jahre 1894 nur 3½ Millionen Francs, wovon 600,000 Francs aus Frankreich kamen.

Jagdglück. Studiosus Lehmann ist vom Onkel Rittergutsbesitzer zur Jagd nach Waldenthal eingeladen worden. Voller Spannung warten Abends die Kommilitonen in der Kneipe auf Lehmann, er soll ihnen von seiner Beute erzählen. Endlich tritt der Erwartete über die Schwelle. „Du strahlst ja förmlich! Hast wohl gar etwas geschossen?" wird er gefragt. — „Das nenn ich eine Jagd!" jubelte dieser. „Eine solche Sau hab ich in meinem Leben noch nicht gehabt!" — „Was hast Du denn geschossen? Einen Rehbock?" — „I bewahre!" — „Dann vielleicht einen Hirsch?" — „Nicht doch!" — „Halt, ich habs, eine Wildsau hat er geschossen!" — „Unsinn! Wildsauen giebts ja im Waldenthaler Revier gar nicht!" — „Na, zum Teufel, was hast Du denn eigentlich geschossen?" — „Geschossen hab ich gar nichts, aber Rentier Säwert hat einen Hasen getroffen und war darüber so erfreut, daß er mir sofort fünfzig Mark pumpte."

Den Fahrgästen der spanischen Bahn zwischen Moravel und Canavarel, unweit der portugiesischen Grenze, ist ein Abenteuer begegnet, das einzig in seiner Art ist. Am Ausgang einer Kurve erblickte der Maschinenführer eine Heerde von Stieren, die ohne Hirten auf dem Geleise weidete. Er zog die Dampfpfeife, die Thiere zerstreuten sich. Doch ein Stier hielt Stand und rannte mit gesenkten Hörnern auf die Lokomotive ein. Im Nu war er überfahren. Aber die Maschine blieb stehen, glücklicherweise, ohne daß weiteres Unglück geschah, da der Führer stark gebremst hatte. Die Passagiere stiegen aus, um die Sache wieder in die Richte zu bringen, wie das auf spanischen Bahnen nicht selten vorkommen soll. Aber die Stiere, die sich zuerst zurückgezogen hatten, kamen nun, als sie das Blut ihres Genossen witterten, heran und stürzten sich auf die Arbeitenden. Diese hatten nichts Besseres zu thun, als sich in die Wagen zu flüchten und zu verbarrikadiren. Zur Vertheidigung spanischer Bahnzüge fahren immer Gendarmen mit. So war es auch hier. Die bewaffnete Macht nahm den Kampf auf, die Passagiere machten Ausfälle, nahmen Steine und warfen auf die wüthenden Biester. So dauerte die Schlacht zwei Stunden lang. Endlich beim Anbruch der Nacht zog sich die Heerde zurück. Die Lokomotive wurde, so gut oder so schlecht es ging, wieder in Gang gebracht, und der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Den Anschluß an der Grenze hatte er freilich verpaßt, und da die Portugiesen keinen Sonderzug einstellen wollten, mußten die Passagiere im Grenzdorf die Nacht zubringen.

Daß Napoleon 1870 Siegesmedaillen prägen ließ, dürfte vielleicht Wenigen bekannt sein. Eine solche Denkmünze befindet sich im Besitze eines Herrn in Rappoltsweiler und führt auf der einen Seite das mit Lorbeern umkränzte Haupt Napolons III. mit der Inschrift: „Napoleon III. Imperator", auf der anderen Seite stehen die Worte: „Finis Germaniae 1870". Die Münze besteht aus weißem Metall und hat die Größe eines Thalers.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Hannover, 10. August. In einer, einer englischen Gesellschaft gehörigen Grube bei Linden verunglückten durch herabstürzende Erdmassen 3 Bergleute. Der eine war todt, einer schwer, der dritte leicht verletzt. Im Jahre 1889 verunglückten in derselben Grube 5 Arbeiter.

Braunschweig, 10. August. Der Prinzregent hat angeordnet, daß der 2. September als Landesfesttag begangen werde. In den Kirchen soll eine Dankfeier mit Tedeum stattfinden. Am Morgen des 2., sowie am Abend des 1. September soll mit den Glocken geläutet werden. Sämmtliche Schulen sind zur Festfeier geschlossen.

Madrid, 10. August. Der spanische Gesandte in Japan meldet, daß das Protokoll unterzeichnet sei, in welchem der durch den Baschi-Kanal gehende Breitengrad als Grenze zwischen Japan und den spanischen Besitzungen festgesetzt sei.

Shanghai, 10. August. Die hier ansässigen Amerikaner protestirten telegraphisch beim Präsidenten Cleveland gegen die Einwilligung, daß Denbi als brittischer Gesandter die Vereinigten Staaten bei Untersuchung der Gewaltthätigkeiten von Futschau vertreten solle. Die Amerikaner empfehlen die Bestallung von amerikanischen Delegirten und Ausschließung der betheiligten chinesischen Behörden und wünschen dringend, daß ein Geschwader die Untersuchungskommission begleite.

Börse und Handel.

Berlin. Der in der gestrigen Aufsichtsrathssitzung der Nationalbank für Deutschland vorgelegte Abschluß für das erste Semester weist außerordentlich glänzende Ergebnisse auf, die auch unter Berücksichtigung der für die Banken günstigen Geschäftsconjunktur des ersten diesjährigen Halbjahres als sehr befriedigend bezeichnet werden müssen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. Aug. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	9./8.	10./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,—	100,90
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	102,—	101,90
Oesterreichische Goldrente	103,90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	103,70
Russische Banknoten	219,50	219,70
Oesterreichische Banknoten	168,40	168,55
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,60
4 pCt. preußische Consols	105,30	105,20
4 pCt. Rumänier	88,90	88,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,70	124,—

Produkten-Börse.

Cours vom	9./8.	10./8.
Weizen September	146,20	144,70
Oktober	148,20	146,70
Roggen September	118,—	117,—
Oktober	121,—	120,—
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	20,80	20,80
Rüböl Oktober	43,40	43,40
November	43,50	43,50
Spiritus September	41,60	41,60

Königsberg, 10. Aug., 12 Uhr 40 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	56,75	„ Brief.
Loco nicht contingentirt	36,25	„ Geld.

Danzig, 9. Aug Getreidebörse.

	M
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	140
„ hellbunt	139
Transit hochbunt und weiß	103
„ hellbunt	100
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	138,50
Transit „	105
Regulirungspreis z. freien Verkehr	138
Roggen 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	74
Termin Sept.-Okt.	113
Transit „	79,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	115
Erbsen, inländische	115
„ Transit	90
Rübsen, inländische	166

Um vor Einzug in den neuen Laden gänzlich zu räumen,
empfehlen zu **extra billigen Preisen:**
Kleiderstoffe, Seidenzeuge, Teppiche, Portièren, Jaquettes, Regenmäntel, Steppdecken, Buckskins, Paletotstoffe u. v. A. m.

Pohl & Koblenz Nachflgr.

Int. Verkaufslokal: **Fleischerstr. 2.**

Nachruf!

Durch das plötzliche Hinscheiden des hiesigen Herrn

Amtsgerichtsraths Dyck

fühlen auch wir uns aufs Schmerzlichste betroffen.

Seit 16 Jahren hat der Entschlafene dem hiesigen Amtsgerichte, und zwar seit 1882 als aufsichtsführender Richter, angehört. Seine strenge Gewissenhaftigkeit und Objectivität, verbunden mit der immer gleichen wohlwollenden Freundlichkeit und Ruhe seines Wesens, haben uns stets die Ausübung unseres schweren Berufes wesentlich erleichtert und ihm in unserm Herzen ein dauerndes Andenken gegründet, welches wir treu in Ehren halten werden.

Elbing, den 9. August 1895.

Die Rechtsanwälte des hiesigen Königlichen Land- und Amtsgerichts.

Kirchliche Anzeigen.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Mein Confirmandenunterricht nimmt von Montag, den 12. August, Vorm. 11 Uhr, wieder seinen regelmäßigen Fortgang. Rahn.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. August 1895.

Geburten: Arb. Friedrich Plaumann S. — Fabrikarb. Gustav Kopp S. — Schlosser Albert Dudek S. — Arb. Gustav Hollasch T. — Materialien-Verwalter Wilhelm Lerk T.

Aufgebote: Thierarzt Max Bröske mit Katharina Sagowsky. — Schmied Wilhelm Lindenblatt mit Wilhelmine Böttcher. — Arb. Gust. Ed. Heinrich Lietzau mit Henriette Wilh. Brock-Ellerwald 2 Trift.

Eheschließungen: Geschäftsreisender Oscar Woelke mit Bertha Klein. — Arb. Franz Zander mit Anna Hafke. — Tischler Max Kunst mit Maria Herzog.

Sterbefälle: Fabrikarb. Carl Pätz S. 13 J. — Böttcher August Domscheidt T. 4 M. — Materialwaarenhändler Carl Friedr. Deutsch S. 3 M. — Zimmergeselle August Binding T. 1 J. — Schneidermeister Carl Narbutt S. 2 W.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Hermann Nern-Lyck S.
Gestorben: Frl. Emma Pfeiffer-Memel. — Frau Wilhelmine Goerke, geb. Erlat-Königsberg.

Die Beerdigung meines lieben Mannes, des Amtsgerichtsraths **Hermann Dyck,** findet Dienstag, den 13. August, Vormittags 11½ Uhr, von dem Schnell'schen Gewölbe auf dem St. Annenkirchhofe aus statt.

Elbing, den 10. August 1895.

Louise Dyck, geb. Entz.

Vogelsang.

Sonntag, den 11. August d. J.:

Vocal- und Instrumental-Concert

unter freundlicher Mitwirkung des

„Liederhains"

und der **Stadtkapelle.**

Billets, 3 Stück für 1 M., bei den Herren **Selckmann,** Friedr. Wilhelms-Platz, und **Gustävel,** Alter Markt 19. An der Kasse 50 Pf., Kinder 10 Pf.

Wortlaut der Gesänge à 10 Pf. an der Kasse.

Anfang 3½ Uhr, Gesang 4½ Uhr Nachm.

E. R. Korell.

---

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann, Käseh. München.**

Westpr. Prov.-Fechtverein

zu Elbing.

Sonntag, den 11. August 1895:

Stiftungsfest

in **Weingrundforst.**

CONCERT

der **Kahlberger Kurkapelle.**

Alles Nähere besagen die Plakate.

Der Vorstand.

Außerordentliche

Generalversammlung

des

Elbinger Schweineversicherungs-Vereins

am Donnerstag, den 15. August c., Nachmittags 7 Uhr,
im **Viehhofs-Restaurant.**

Tagesordnung:

1) Bestätigung der Wahl der am 30. März d. J. gewählten Vorstandsmitglieder bezw. Neuwahl derselben.
2) Entschädigung resp. Verlust auf Entschädigung für einige Schweine.
3) Beschlußfassung über das neu-aufgestellte resp. revidirte Statut.

Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen verhandelt und beschlossen werden wird (§ 22, Abs. C.), und die Nichterschienenen an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Der Vorstand.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 11., und Montag, den 12. August 1895:

Raimund Hanke's

Leipziger Quartett- und Concertsänger.

Gänzlich neues und hochoriginelles Programm.

Anfang **8 Uhr.** Eintrittspreis **60 Pf.**
Billets à 50 Pf. sind in der Conditorei des Herrn **R. Selckmann** zu haben.

Eine herrschaftl. Wohnung,

I. Etage, bestehend in 4 Zimmern, Wasserleitung, nebst Zubehör, ist vom 1. Oktober zu vermiethen **Spieringstr. 13.**

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 10., Sonntag, den 11., und Montag, den 12. August:

Humoristischer Abend

der altrenommirten

Leipziger Sänger

aus dem Krystall-Palast zu Leipzig:

Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Frank, Wilson, Eyle jun., Hanke.

Direction: Wilh. Eyle, Hermann Hanke.

Anfang **8 Uhr.** Kassenpreis **60 Pf.**

Billets à 50 Pf. vorher bei Herrn **Cajetan Hoppe** und Herrn **R. Selckmann.**

Jeden Abend neues Programm.

Betreff: Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee.

Eine Täuschung des Publikums!

An Stelle unseres Kneipp-Malzkaffees wird den Consumenten häufig minderwerthige Waare verabfolgt. Diese gelangt entweder lose oder in einer der unserigen ähnlichen Packung in den Handel. — Der durch deutsches Reichspatent gesetzlich geschützte **Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee,** welcher nach einem **einzig und allein uns zustehenden** Rechte mit Kaffeegeschmack versehen ist, wird **niemals offen** ausgewogen verkauft, **sondern nur in ¹/₁ und ½ Pfd.-Packeten, welche mit Plombe verschlossen sind** und als Schutzmarke: **„das Bild des Herrn Prälaten Kneipp"** und den Namen **„Kathreiner"** tragen.

Wir sehen uns zu dieser Erklärung genöthigt, um einer Verwechslung und falschen Beurtheilung unseres Fabrikates vorzubeugen und bitten daher **beim Einkauf** stets auf **unsere** oben näher bezeichnete **„Schutzmarke"** und den Namen **„Kathreiner"** achten zu wollen.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken.

Besten Gogoliner Kalk, frischen Stettiner Portland-Cement, Doppel I Träger, alte Bauschienen, Dachpappe, Steinkohlen- und Holz-Theer, Dachpfannen, Bieberschwänze, Chamottsteine, Thonrohre,

sowie

die sämmtlichen Baubeschläge

empfehlen bei größtem Lager in nur bester Waare zu bedeutend ermäßigten Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten **Verpachtung des sog. kleinen Heringshofes** auf einen dreijährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1895 ab steht öffentlicher Termin am

Montag, den 12. d. Mts., Vorm. 10 Uhr,

im Rathhause, Zimmer Nr. 19, an, zu welchem Reflectanten zur Abgabe ihrer Gebote eingeladen werden.

Elbing, den 5. August 1895.

Der Magistrat.

Hauptviehmarkt in Elbing:

Mittwoch, den 14. d. Mts.

Viele Händler wollen zu diesem Markt erscheinen.

E. Hildebrandt.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen,** Baden."

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Eine **Hypothekenbank** sucht für **Elbing** einen geeigneten

Vertreter.

Offerten sub **A. 6671** befördert die **Annonc.-Exped.** v. **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Tüchtige Klempner

können sich melden

Spieringstr. 16.

Ein Lehrling

kann von sofort in meine **Bäckerei** eintreten.

G. Wilhelm,
Brückstr. 5.

Privatunterricht

im **Französischen** und **Englischen** und in **Musik** wünscht zu ertheilen

Ella Carstenn,
Lange Hinterstr. 31, I.

Hypotheken-Darlehne

auf **städtischen** und **ländlichen Grundbesitz** offeriren wir **von 3½ %** bezw. **3¾ % an** bei **höchster Beleihungsgrenze** und **prima Bedingungen.** Hstellige Darlehne zu höherem Zinsfuße nicht ausgeschlossen. Sprechzeit nur Vormittags. Brieflichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Elbinger Hypotheken-Comptoir
Hypotheken-Bankgeschäft
Hospital-Straße 3, part.
Der Direktor.
G. Wallenius.

Schöne kräftige

Erdbeerpflanzen

„Laxton Noble"

hat abzugeben

G. Leistikow
Neuhof.

Fahrplan für Dampfer **„Anna"** zwischen **Elbing — Kahlberg**

Die Abfahrten finden nicht mehr von der Leegen Brücke, sondern von der „Scharfen Ecke" statt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Kahlberg
Jeden Sonntag	Vm. 7½ U.	Vm. 10¼ U.
„ —	„ 8¼ „	„ 10½ „
„ —	„ 9½ „	
„ —	Nm. 1¾ „	
„ —	„ 2¼ „	Ab. 7 „
„ —	„ 2½ „	„ 7¾ „
Jeden Montag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Dienstag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Mittwoch	—	Mg. 5½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Donnerstag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Freitag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Sonnabend	—	Mg. 5½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Nm. 4 „
„ —	Ab. 6½ „	Ab. 8½ „

Fahrpreis nach Kahlberg

für Erwachsene	hin und zurück	M. 0,75
	einfache Fahrt	„ 0,40
für Kinder	hin und zurück	„ 0,40
	einfache Fahrt	„ 0,25

Dutzendbillets, nur an Wochentagen gültig, kosten **M. 5,00.**

A. Zedler.

Nach Tiegenhof u. Danzig

fahren Dampfer

jeden Montag 5 Uhr Morgens.
„ **Mittwoch** } 6½ „ — „ —
„ **Freitag**

Abfahrt Speicherinsel, Am Wasser 26.
Güteranmeldungen nimmt entgegen

A. Zedler.

Fahrplan

für

Elbing—Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 11. Aug.	Vm. 8 Uhr	Vm. 10¼ U.
Sonntag 11. —	**Vm. 9 „**	**Ab. 7½ „**
— 11. —	Nm. 2 „	„ 8 „
Montag 12. —	„ 1½ „	„ 7½ „
Dienstag 13. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
— 13. —	Nm. 1½ „	Ab. 7½ „
Mittwoch 14. —	„ 1½ „	„ 7½ „
Donnerst. 15. —	„ 1½ „	„ 7½ „
Freitag 16. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
— 16. —	Nm. 1½ „	Ab. 7½ „
Sonnabd. 17. —	„ 1½ „	„ 7½ „

Für die **fett**gedruckte Fahrt am **Sonntag** kosten Tagesbillets **80 Pf.** Kinder die Hälfte.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Beste u. **billigste Bezugsquelle** für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für: **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** u. **1 M. 25 Pfg.**; **Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.** u. **1 M. 80 Pfg.**; **Weiße Polarfedern 2 M.** u. **2 M. 50 Pfg.**; **Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg.** und **4 M.**; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 187. Elbing, den 11. August. 1895.

Entlarvt.

Roman von Emil Droonberg.

Nachdruck verboten.

8)

Ein wuchtiger Schlag mit dem Kolben traf die am Fenster sich klammernde Hand des zweiten Banditen — daß dieser seinen Halt fahren ließ und hinunterstürzte.

Dann warf er sich, unbekümmert um die Gefahr, neben dem sterbenden Freund auf die Kniee und versuchte ihm beizustehen und das strömende Blut zu stillen.

„Valetta!“ rief er, „kommen Sie zu sich! Sie dürfen nicht sterben — um meinetwillen, denn nur aus Freundschaft für mich erleiden Sie jetzt den Tod!“

Mit jedem Röcheln des Sterbenden quollen Ströme von Blut aus der durchschnittenen Kehle — einige krampfhafte Zuckungen liefen noch durch den Körper, dann hatte das Herz eines edlen Mannes den letzten Schlag gethan.

In den Schmerzensschrei Agliardi's mischte sich der Siegesjubel seiner Gefährten — die Banditen waren zurückgeworfen und flohen, heulend vor Wuth und ihre Verwundeten mit sich schleppend, nach dem Rande des Waldes zurück.

Tief ergriffen bemerkten jetzt auch die Uebrigen den Tod ihres Gefährten, aber es war ja nicht Zeit, dem Schmerze Raum zu geben.

„Das war ein heißer Kampf,“ rief Agliardi seinen tapfern Begleitern zu.

„Aber wir haben gesiegt.“

„Noch nicht. Die Räuber haben uns nur eine kurze Galgenfrist gewährt, und ich fürchte, wir sind verloren, wenn nicht baldigst Hilfe von Osole kommt.“

„Und wenn den Deutschen nun auf dem Wege dahin ein Unfall ereilte — und wir hier vergebens auf Ersatz warten?“

„Dann bleibt uns nichts übrig, als wie ein Mann zu sterben“, erwiederte der Marquis tonlos, denn er dachte an seine Gattin und Tochter. „Jetzt wollen wir aber thun, was an uns ist, und die Hoffnung noch nicht verlieren. Signor Bender kann den Weg in der Dunkelheit verfehlt haben oder durch irgend welche Umstände aufgehalten worden sein; die Hilfe wird gewiß noch eintreffen, wenn auch verspätet. Wir müssen uns deshalb hier zu halten suchen, so lange das möglich ist und da gilt es zunächst, die zerstörten Vertheidigungsmittel wieder herzustellen.

Eine lange, bange Stunde war seit dem ersten Angriff der Banditen vergangen.

Das Licht des Mondes begann zu erbleichen, denn am östlichen Himmelsrande zeigte sich der erste bleiche Schimmer des anbrechenden Tages.

Die Hoffnung auf Beistand schwand allmählich, aber vielleicht waren die Banditen durch den erlittenen starken Verlust von allen weiteren Angriffsgelüsten abgeschreckt.

Vergebliche Hoffnungen!

Dort im Thalgrund bewegte sich eine dunkle Masse, in ihrer Mitte einen großen Gegenstand schleppend.

Etwa in Flintenschußweite trennte sich der Haufe, die Mehrzahl der Banditen blieb um den dunklen Gegenstand in ihrer Mitte versammelt, während sich die anderen rings um den Thurm verstreuten.

„Was mögen die Schurken mit diesem Manöver bezwecken?“ fragte der Marquis.

„Ich sehe glimmende Funken, wie Lunten,“ antwortete einer seiner Begleiter — „sie scheinen Feuer zu schlagen.“

„Wahrhaftig, die Burschen zünden sich Fackeln an, damit sie besser auf uns zielen können,“ rief der andere, indem er sein Gewehr aus der Oeffnung des Fensters streckte.

„Um Gottes Willen — langsam und vorsichtig, Pecci“, warnte der Marquis — „schießen sie nicht eher, als bis sie näher kommen und Sie Ihres Schusses gewiß sind. Die Sache kommt mir unheimlich vor.“

Kaum hatte er ausgesprochen, als verschiedene Büchsenschüsse gegen die Fensteröffnungen des Gebäudes krachten, die von innen heraus beantwortet wurden.

Dies hatten die Banditen aber nur gewünscht, denn ehe die Belagerten wieder Zeit zum Laden fanden, sprangen einzelne derselben, ihre Fackeln schwingend, auf das Haus zu. Ungefährdet gelangten sie in die Nähe des Thurmes und schleuderten ihre Brände — große Kienäste — gegen das alte moosbewachsene Schindeldach, welches das Gemäuer bedeckte.

„Schießt, schießt auf die Mordbrenner!“ schrie der Marquis. „Freunde — es gilt unser Leben!“

Aber das Manöver des Feindes war ganz richtig berechnet gewesen.

Durch die Trennung und die raschen Bewegungen der Angreifer konnten die Schüsse der Vertheidiger nur wenig wirken, und während ihre volle Aufmerksamkeit auf die Männer mit den Zündfackeln gerichtet war, gelang es dem größeren Haufen der Banditen, mit ihrer Last — die, wie sich jetzt erwies, ein schwerer Baumstamm war — in den Schutz des Thorwegs zu kommen.

„Die Pest über die Hallunken!" rief der, welcher von dem Marquis Pecci genannt worden war. „Sie haben uns den Vortheil abgewonnen, aber ich hoffe, es nützt ihnen wenig, denn, wenn auch das Pförtchen dem Anpralle nicht widersteht, so sind sie doch im Hofe unsern Kugeln frei ausgesetzt und wir könnten sie niederschießen, wie ein Volk Hühner."

„Aber das Dach — wenn es Feuer fängt," erwiderte besorgt der Marquis — „wir können nicht hinauf, um es zu löschen!"

„Bah — das Hundewetter von gestern Abend muß es durch und durch getränkt haben," erwiderte Conte Pecci sorglos. „Der Spitzbubenstreich hilft Ihnen nichts, und ihre Brände müssen verlöschen!"

Diese Hoffnung täuschte aber, wie sich bald ergab.

Das Gewitter und der wolkenbruchartige Regen hatten am Abend die Gegend des Thurmes nur wenig berührt, oder der scharfe Gebirgswind die Nässe längst wieder aufgetrocknet.

Das Dach bestand aus Fichten-Balken und Brettern, die unter dem Gluthhauche der italienischen Sonne längst bis zum Zerspringen zusammengetrocknet waren, und deren Moosüberzug wie Schwamm jeden Funken der geworfenen Brände aufsog und nährte.

Schon nach wenigen Minuten verbreitete sich ein immer dichter werdender Rauch durch das obere Geschoß und bald knisterte und loderte es über ihren Köpfen, da das hölzerne Dach unmittelbar den oberen Stock deckte.

„Allmächtiger Gott!" rief der Marquis — „das Dach ist wirklich in Brand gerathen! Die Schurken haben ihren Zweck erreicht und wir sind verloren!"

An einer Stelle brannte wirklich das Holzwerk bereits lichterroth — und das wilde Jubelgeschrei, das von außen ertönte, überzeugte sie, wie gut die Banditen wußten, daß sie jetzt trotz aller tapferer Gegenwehr ihnen und ihrer Rache verfallen waren.

Sicher des Erfolges, hatten sie sich jetzt in den Schutz der Hofmauer zurückgezogen, und bald dröhnten die Stöße des Baumstammes gegen die verrammelte Pforte und erschütterten sie in ihren Angeln.

Verzweiflung malte sich jetzt auf den Gesichtern der Bedrängten und achtlos ließen sie die Waffen sinken, des unvermeidlichen Verderbens gewiß; denn Hilfe von außen erwartete keiner mehr. Fritz Bender war gewiß ein Unfall zugestoßen und er hatte Osole nicht erreicht, die Befreier mußten sonst längst zu ihrem Ersatze erschienen sein.

Bald krachten im oberen Stockwerk die Balken, der niederstürzende Feuerregen und der erstickende Dampf nöthigten Alle, sich in den untersten Raum zurückzuziehen. Aber obschon sie hier vorläufig durch die starken Gewölbe von den einstürzenden Massen gesichert waren, füllten der Qualm und die Hitze auch bald diese Räume, und sie waren genöthigt, selbst die Verbarrekadirungen der Fenster abzureißen und diese aufzustoßen, um dem Dampf einen Ausweg zu gewähren.

Die Hand des Marquis umfaßte krampfhaft den Griff seiner Büchse; vergebens sah er sich nach Rettuug und Hilfe um — überall drohte Tod und Verderben! — Er fühlte, daß es jetzt zu sterben galt, und seine Gedanken flohen noch einen Augenblick hinüber zu der vielleicht von ähnlichen Gefahren umringten Tochter. Ein kurzes Gebet stieg aus seinem Herzen empor, daß der Himmel nur sie erretten möge, wenn er selbst auch unterliegen müßte.

„Freunde," sprach er dann zu seinen Gefährten, „sterben müssen wir, wenn Gott nicht ein Wunder thut. Gnade von den Banditen zu hoffen, wäre nach dem Widerstand, den wir geleistet, Thorheit. Also keine Ergebung, sondern laßt uns bis zum letzten Augenblick den Muth nicht verlieren und kämpfen und fallen wie Männer. Eine einzige Aussicht bleibt uns noch."

„Mehr brauchen wir nicht. So lange wir immer noch eine Aussicht haben, sind wir nicht verloren," rief Conte Pecci. „Doch sprechen Sie, Marquis, welche ist es."

„Hören Sie mich an! In dieser Gluth können wir nicht länger athmen, wir müssen den Thurm verlassen und uns im Hofe zu halten suchen. Dort besteigen wir unsere Thiere, und wenn die Thür zusammenbricht, brechen wir durch unsere Verfolger hindurch. Ihr Zahl ist geschwächt, und vielleicht gelingt es wenigstens einigen von uns, sich zu retten."

Die Andern stimmten dem Entschlusse bei.

Keiner wußte besseren Rath in der verzweifelten Lage. Einer der Diener mußte die Leiche des Marquis Valetta, die man nicht den Flammen überlassen wollte, auf den Rücken laden und in den Hof hinaus tragen.

„Haltet fest zusammen!" mahnte der Marquis, „und gebraucht Eure Pistolen nur, wenn Ihr nahe an den Banditen seid."

So, dicht aneinandergedrängt, traten sie entschlossen auf den Hof.

Kaum hatten sie ihn aber betreten, als auch schon das Thor krachte, das so lange den Stößen der Banditen widerstanden und zusammenbrach. Ueber die Trümmer hinweg stürzte der jubelnde wilde Haufe in den Hof, an ihrer Spitze, seine Büchse schwingend, Francesco Minghetti.

„Drauf, meine Freunde, und Gott helfe uns!" schrie Agliardi und sprang auf den Ban-

ditenführer zu.

Pistolenschüsse krachten auf beiden Seiten, wildes Geschrei mischte sich mit dem Wiehern und den Angstlauten der angebundenen Thiere, und über dem Gewirr des Kampfes schlug die Feuergluth zum Nachthimmel empor und beleuchtete die furchtbare Szene mit ihrem rothen Schein.

Mit einem wilden Fluch erwartete der Banditenführer den Marquis, und wuchtig sauste der Kolben seiner Büchse nieder, als er nahe genug war. Agliardi hatte die Gefahr noch rechtzeitig erkannt und war zur Seite gesprungen.

Zum zweiten Mal hob der Bandit die Waffe, als der Marquis ihn, rasch entschlossen, unterlief und nach Ringerart mit beiden Armen umfaßte.

Durch diesen Coup machtlos geworden, ließ jener das Gewehr fallen und packte gleichfalls den Feind. Ein wildes Ringen erfolgte, bei welchem die Chancen ungefähr gleich waren, da beiden Gegnern der linke Arm verwundet war.

Sie stießen und drängten sich, während ringsumher das Handgemenge in voller Wuth tobte und jeder mit sich selbst zu thun hatte.

Der Marquis kämpfte mit der Kraft der Verzweiflung, aber plötzlich strauchelte er über den Körper eines Erschossenen und fiel. Doch im Stürzen klammerte er sich noch an den Gegner fest an und riß ihn mit sich zu Boden.

Auf der Erde sich übereinander wälzend, setzten sie den erbitterten Kampf fort, Jeder bemüht, den Anderen zu würgen oder sich von ihm zu befreien. Doch die Kräfte des Marquis schwanden unter dem eisernen Griff des Banditen, dem es gelungen, die rechte Faust an seine Kehle zu bringen.

Er lag unter dem Banditen, dessen Knie seine Brust drückten, — dunkel flimmerte es vor seinen Augen und er wehrte sich nur noch machtlos mit der Rechten, als seine Linke an dem Gürtel des Feindes etwas Hartes fühlte — den Griff eines Messers.

Blitzschnell hatte er es erfaßt und stieß die scharfe dreischneidige Klinge zweimal in die Seite des Banditen, daß der warme Blutstrom über ihn wegspritzte.

Mit einem wilden Schmerzensgeheul brach der Räuber zusammen, die Augen rollten wild — die gespannten Muskeln der Faust öffneten sich vom Halse des Gegners, und mit einem abscheulichen Fluch auf den Lippen wälzte er sich in seinem Blute.

Agliardi raffte sich auf von der blutigen Last und sprang empor, aber ihm entgegen einer der Banditen, der seinen Anführer stürzen gesehen und jetzt über dem Haupte des Taumelnden und von der furchtbaren Anstrengung Halbohnmächtigen die Büchse zum gewaltigen Schlage schwang.

Der Marquis war unfähig, noch den geringsten Wiederstand zu leisten, er erkannte, daß er verloren sei.

Schon — da — da — allmächtiger Gott! Rettung! Rettung! Trompeten schmetterten.

Kommandoruf! — und gleich rächenden Blitzstrahlen funkelten die Säbel der Carabiniers im Flammenschein zwischen den nach allen Seiten flüchtenden Räubern.

Mit dem Arm hatte der Marquis den Hieb seines Gegners aufgefangen, der durch den plötzlichen Schreck desselben nur schwach und abgleitend geführt wurde. Aber betäubt davon unter der Einwirkung der vorangegangenen Aufregung und des Blutverlustes stürzte er zugleich ohnmächtig zu Boden, und wie aus weiter Ferne nur hallte der Siegesruf der Soldaten und das letzte Kampfgeschrei der Banditen in seine Ohren.

VIII.

Als Agliardi wieder zu sich kam, lag der Sonnenschein bereits wieder hell und freundlich über dem wilden Thal.

Neben ihm kniete Fritz Bender, der die Miliz begleitet hatte, und war bemüht, ihn in das Bewußtsein zurückzurufen. Die Wunden waren ihm bereits verbunden worden und hatten sich in der That nur als ungefährliche Hautrisse herausgestellt.

Um sich her sah er seine Begleiter gelagert, wunderbarer Weise alle ohne ernste Verwundungen, nur Valetta fehlte — seine Leiche lag jetzt friedlich im Hof neben denen der gefallenen Räuber.

Der Thurm war ganz ausgebrannt, nur die leeren Mauern standen noch und das zusammengestürzte Gebälk, unter dem auch der schurkische Wirth, sein Weib und der gefangene Spion einen qualvollen Tod gefunden, dampfte und qualmte zum frischen Morgenhimmel auf.

Rings umher aber standen Wachen und umgaben in einiger Entfernung sechs trotzig blickende Banditen, welche die Hände auf den Rücken geschnürt, dort des Transports und der Strafe am Galgen harrten.

„Das nenne ich Hilfe zur rechten Zeit!“ flüsterte der Marquis Fritz Bender zu. „Und Ihnen danken wir sie — danken wir unser Leben! — es soll Ihnen nicht vergessen sein!“

„Danken Sie mir nicht, Herr Marquis,“ wehrte Bender ab; „ich habe nichts gethan als meine Pflicht, und ich fürchtete schon mit der Hilfe zu spät zu kommen.“

„Nein, Sie haben mehr gethan als Ihre Pflicht,“ bestritt der Marquis. Sie, der Fremde, der ungehindert hätte durch das Gebirge ziehen können, Sie machten unsere Sache zu der Ihren — achteten nicht der Gefahr, welcher Sie sich dabei aussetzten — wagten Ihr Leben, um das unsere zu retten —“

„Herr Marquis, das Alles thaten Ihre Gefährten auch,“ unterbrach ihn Bender.

„Nicht ganz,“ antwortete Agliardi. „Die sind in der Hauptsache durch die Lust an Abenteuern bewogen worden, sich mir anzuschließen — wenn auch Ihre Freundschaft zu mir und der Wunsch, mir beizustehen, zu diesem Entschlusse beigetragen haben mag. Aber Sie standen mir völlig fremd

gegenüber, und von Ihrer Seite war es die edelste Uneigennützigkeit."

„Herr Marquis, Sie beschämen mich," entgegnete Bender, dem bei diesem Lobe, das er ganz und gar nicht verdient wähnte, das Blut in die Wangen schoß. Es war ja doch nur der Gedanke an sie, die er heimlich liebte, mit all' der Gluth und Innigkeit einer ersten Liebe, der ihn bewogen hatte, sich dem Marquis anzuschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Japanische Bäder.** In seinem Buche „Papierschmetterlinge aus Japan" erzählt Dr. L. Netto allerei Interessantes über das Baden in Japan, dem das Folgende entnommen ist: „Hinsichtlich Reinhaltung des Körpers steht die japanische Nation, vom höchsten Würdenträger bis zum niedrigsten Kuli, allen anderen Nationen voran. Für das Bad ist in jedem besseren Hause Japans eine besondere Abtheilung vorhanden, während ärmere Leute sich eines öffentlichen Bades, deren es in Städten fast in jeder Straße eins giebt, bedienen. Bei der löblichen Gewohnheit auch des niederen Japaners, sich oft und zwar heiß zu baden, muß die Einrichtung des Bades so getroffen sein, daß man mit geringen Kosten sich „ausbrühen" kann. In den Boden einer hölzernen Badewanne ist eine vertikale, unten durch einen Rost geschlossene kupferne Röhre eingelassen. Einige in die Röhre geworfene glühende Holzkohlen genügen, für ein bis zwei Stunden das Wasser so heiß zu machen, daß der Badende die Farbe eines gesotteten Krebses annimmt. Der Japaner badet im Wasser von 45 Grad Celsius (36 Grad Reaumur), einer Temperatur, die dem Europäer beim ersten Gebrauchsversuche die Zeiten der früheren Christenverfolgung vergegenwärtigt. Die Meinung, daß das oftmalige heiße Baden verweichliche, widersprechen Beobachtung und Erfahrung. Der Europäer sieht in Japan mit Ver- und Bewunderung, welch' schwere Lasten die Kulis tragen, welch' riesige Entfernungen sie im Dauerlaufe zurücklegen, in welch' jämmerlicher Kleidung, barfuß, in kurzen Baumwollenhöschen und Jäckchen sie im Winter ihre Arbeit verrichten, wie Hoch und Niedrig selbst im Norden, wo der Schnee, wenn auch nicht haus- so doch hüttenhoch liegt, in ihren papierlaternenartigen Zimmern nichts Anderes zur Heizung haben als eine Handvoll Holzkohlen, wie schon die kleinen Kinder auf dem Rücken ihrer wenig größeren Geschwister mit nackten Füßen — die bei zufälliger Berührung einem den Eindruck wie Metallthürklinken machen — den ganzen Wintertag im Freien zubringen, wie die Leute im eisigen Wasser fischen oder nach Lotoswurzeln graben, barfuß im Schnee stehen, auf bloßer feuchter Erde schlafen 2c. Doch eine Achillesferse, wo ihn die Kälte überwindet, hat auch der Japaner, das ist — die Hand. Der Europäer, vielleicht mit Ausnahme des Italieners, kann an der Hand eine ziemliche Portion Kälte vertragen, scheut aber kalte und nasse Füße. Der Japaner fühlt sich mit nackten, eiskalten Füßen, auf den kalten Strohmatten hockend, behaglich, so lange er nur ein kleines Kohlenbecken vor sich hat, die Hände zu erwärmen; ja, er friert sogar in einem europäisch geheizten Zimmer, weil er da die Hände nicht so ausgiebig rösten kann, wie über einem Kohlenfeuer, und weil die Körperwärme in seinen faltigen Gewändern weniger zusammengehalten wird, wenn er auf dem Stuhle sitzt, als wenn er die Beine, wie ein Taschenmesser, zusammenschnappt und sich oben darauf setzt. Trotz des üblichen Kohlenbeckens würde bei kalter Witterung der Körper, außer im Bett, nie recht warm werden, wenn nicht das Bad den Ofen unserer Zimmereinrichtung in gewissem Grade ersetzte. Ist der Körper in dem heißen Wasser ordentlich durchgebrüht worden, so ist er auf mehrere Stunden ziemlich unempfindlich gegen Kälte, während ein laues Bad leicht Erkältung herbeiführen würde."

— **Oper und Schlachtfeld.** Die im Jahre 1870 in Wiesbaden engagirte und sehr beliebte Opernsängerin Fräulein Löffler erhielt im August 1870 folgenden Feldpostbrief: „Biwack bei Sulz, 5. August 1870. Sollte Herr Philippi heiser werden und Sie, hochgeehrtes Fräulein, eines anderen Afrikaners bedürfen, so steht der ganz ergebenst Unterzeichnete mit einer gestern eingefangenen kleinen Kollektion Turkos, worunter einige recht hübsche Exemplare wirklicher Afrikaner, zur Unterstützung bereit. v. Colomb, Oberst." Oberst v. Colomb kommandirte damals das 80. Regiment. Herr Philippi sang zu jener Zeit in den Aufführungen der Meyerbeer'schen Oper „Die Afrikanerin" den Nelusko, Frl. Löffler die Selica mit besonderen Erfolgen.

— **Druckfehler.** Unter der Studentenschaft hat sich, was wir mit Freuden begrüßen, ein Müßigkeitsverein gebildet, dem schon eine beträchtliche Anzahl Studirender beigetreten ist.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 187. Elbing, den 11. August 1895. Nr. 187.

Sepp.

Skizze von Hermann Zimmermann.

Nachdruck verboten.

Jeden Morgen halb 5 Uhr brach die Arbeiterkolonne in dem österreichischen Grenzstädtchen auf, um rechtzeitig vor den Thoren der über eine Stunde entfernt gelegenen Fabrik, die sich schon innerhalb der Grenzpfähle Sachsens befand, einzutreffen. Männer, Frauen, Mädchen, Kinder zogen in dichten Schaaren die Landstraße entlang. Das Stapfen der Holzschuhe war in der Morgenstille weithin vernehmbar, ein Dunst von Fett und Maschinenöl schwebte vor und über dem Menschenknäuel. Jeder Arbeiter trug in ein Tuch gewickelt sein Brot, in einer Blechkanne sogenannten „Kaffee", denn vor Fabrikschluß — 6 Uhr Abend — sah keiner seine Wohnung wieder.

In einem Halbkreis um den südlichen Theil der Stadt lagen die Fabriken: mechanische Webereien, in denen ein Webstuhl an einem Tage soviel produzirte, wie eine Weberfamilie auf zwei Handstühlen in einem Monat zusammenstümpern kann. Aus den zum Himmel ragenden Schloten wälzten sich dicke, schwarze Rauchwolken und lagerten einen dichten Schleier vor die Thürme der Kirchen und des Rathhauses. Die aufsteigenden Strahlen der Sonne drückten den übelriechenden Qualm hinab zur Erde, der Ruß wirbelte gleich schwarzen Schneeflocken in die vorwärts hastende Arbeiterschaar.

Die Fabrikuhr zeigte fünf Minuten vor 6 Uhr, als sich die Menge in die Höfe ergoß. Der Pförtner stand, aus einer kurzen Pfeife rauchend, vor seinem Häuschen und nahm die Parade ab über die Ankommenden, von denen jeder Einzelne in das Häuschen treten mußte, um an einem langen schwarzen Brett eine Blechmarke mit Nummer anzuhängen. Soviel Marken — soviel Arbeiter. Blieb eine der Ziffern frei, so genügte ein Blick in die Liste, um festzustellen, welchem der Arbeiter 50 Pfennige Strafgeld für Zuspätkommen in Abzug zu bringen sei.

Da hob die Uhr zum Schlage aus, sechs helle, schrille Töne durchzitterten die Luft, die Dampfpfeife gellte dazwischen, der Pförtner bewegte die Kurbel und krachend schlossen die Eisenthüren ihre Flügel.

In demselben Augenblick polterten auf der Straße die unregelmäßigen Tritte schwerer Holzpantoffeln näher. Ein schmächtiger bleicher Bursch kam an in heftigem Lauf, er strengte sich an, vorwärts zu kommen, aber sein rechtes Bein versagte ihm den Dienst. Helle Schweißtropfen perlten über sein Gesicht, als er das geschlossene Thor erreicht hatte. Er machte eine Geberde des Entsetzens, als er das Zifferblatt der Uhr erblicken konnte, um 2 Minuten hatte er sich verspätet! Zögernd drückte er auf den Klingelknopf. Der Pförtner kam nach einer Weile herangeschlürft und lachte höhnisch auf, als er den um Einlaß Flehenden sah.

„Natürlich, — wieder der Sepp! Ich konnte mir's schon denken. Herein, Du Lump."

Kreischend drehte sich der Schlüssel im Schloß, die Thür flog auf, Sepp humpelte in den Hof und suchte eiligst das Quergebäude zu erreichen.

Der Pförtner hatte ihn bald eingeholt, er stellte sich vor die Thür und rief dem Davoneilenden mit lauter Stimme nach: „'s war's dritte Mal die Woche. Ich schreib Dir 15 Groschen auf, — wegen mir kannst Du die nächste Woche verhungern. Ein solcher Faulenzer, — wenn der Krüppel nicht laufen kann, soll er doch früher aufstehen, der Fallot böhmische —"

Polternd und schimpfend trat er in die Stube. Frau und Tochter saßen am Kaffeetisch. „Wer war's denn wieder?" fragte Marie, ein frisches Mädchen von etwa sechszehn Jahren.

„Frag' nicht so dumm," — brummte unwirsch der Vater, „wer soll's gewesen sein? Der lahme Sepp. Dieser Kerl stört mich jeden Morgen."

„Aber Vater, er kann doch nicht so schnell laufen. Sein lahmes Bein. . . . . Wie ist's denn passirt, daß ihm das Bein gebrochen wurde?"

„Ach, die dumme Geschichte, ich denke schon gar nicht mehr daran. Der Sepp war noch Schuljunge. Da bringt mal Morgens unser Herr die gnädige Frau mit in den Webesaal. Der macht das Surren und Sausen der Maschinen Vergnügen. Sie tritt näher heran, ein Treibriemen streift den Aermel ihrer Blouse, einen Fuß breit noch, dann faßt er das Kleid, er reißt die Gnädigste empor . . . Sepp sieht das gräßliche Unglück kommen, blitzschnell reißt er das Schutzgitter nieder, ein kräftiger Ruck läßt den Treibriemen schlaff herniedersinken. . . . Da ertönt ein entsetzlicher Schrei: Sepp hat nicht schnell genug den Rückweg finden können, das Rad schlägt mit furchtbarer Gewalt zurück, es stampft dröhnend auf das rechte Bein des Jungen, ein Mal, zwei Mal, drei Mal — dann erst gelingt es, den Körper hervorzuziehen. Die Gnädige fällt in Ohnmacht, ein tolles Durcheinander entsteht . . . 's ist etwa sechs Jahr her, die Gnädige hat seit der Zeit nie mehr die Räume der Fabrik betreten."

„Und Sepp?"

„Na, der — die Kurkosten haben sie für ihn gezahlt, der Arzt hat ihm nichts gekostet. Du siehst ja, er ist wieder kurirt. Außerdem kann er immer bei uns arbeiten, gekündigt wird er nicht. Er hinkt noch etwas, aber daran gewöhnt man sich auch."

„Muß er denn immer das Strafgeld bezahlen, wenn er mal zu spät kommt?"

„Warum denn nicht? Ordnung muß sein. Paßt's dem Lump nicht, kann er ja nach 'ner anderen Fabrik gehen . . ." Damit vertiefte sich der Pförtner in die Lektüre der soeben angekommenen Morgenzeitung.

— — Am Abend mit dem Glockenschlag sechs ertönte wieder die Dampfpfeife, das Gestampfe der Räder verlangsamte sich, zischend entströmte der Dampf den geöffneten Ventilen, in den Sälen wurden die Fenster mit den undurchsichtigen Scheiben aufgerissen und die Arbeiter rüsteten sich zum Heimmarsch. Das Gepolter der Holzpantoffeln erdröhnte in den Höfen und pflanzte sich auf die staubige Landstraße fort. Und wiederum schwebte jener undefinirbare Geruch von Fett und Maschinenöl, mit denen die Kleider der Arbeiter durchtränkt sind, vor und über dem Menschenknäuel.

Als letzter humpelte Sepp die steile, schlüpfrige Treppe hinunter. Eben wollte er auf den Hof hinaustreten, als er sich plötzlich am Arm ergriffen fühlte. Er wollte zurückweichen, da sah er Marie, die Tochter des Pförtners, neben sich stehen.

„Hören Sie, Sepp, nehmen Sie mir das nicht übel, aber, wissen Sie, seit ich weiß, daß Sie . . ."

Das Mädchen hielt zaudernd inne. Sepp wagte kaum die Augen hoch zu schlagen: „Sie", — mit „Sie" hatte ihn während seines Lebens noch kein Mensch angeredet.

„Ich habe das heut gehört, Sie sind schon drei Mal zu spät gekommen. Mein Vater hat's gemeldet, im Comptoir haben sie 15 Groschen aufgeschrieben. Aber, wissen Sie, Sepp, Sie können doch nichts dafür und da glaubte ich denn, — da meinte ich denn —, Unrecht thun sie Ihnen, das will ich gut machen."

Marie war bei den letzten Worten dicht an Sepp herangetreten, ein warmer Hauch berührte seine Wangen, ein eigenthümlicher Duft, der ihm den Athem raubte, drang zu ihm empor. Er vermochte nicht ein Wort der Erwiderung zu stammeln, willenlos ließ er Alles über sich ergehen. Seine Hand wurde ihm geöffnet, wieder geschlossen, er fühlte, daß Geldstücke mit sanfter Gewalt hineingedrückt worden waren.

„Leb' wohl, Sepp, mein Vater trägt keine Schuld, er kann ja nicht anders . . ." und blitzschnell eilte das Mädchen über den Hof, dem Pförtnerhause zu.

Sepp taumelte über den Hof, zum Thore hinaus, die Landstraße entlang. Er sah vor sich in undeutlichen Umrissen die Gestalten seiner Mitarbeiter, er machte keinen Versuch, sie zu erreichen. Endlich öffnete er die Hand, die er noch krampfhaft geballt hielt. Er sah auf seiner harten, rissigen Handfläche drei Fünfzig-Pfennigstücke liegen, der letzte Strahl der untergehenden Sonne entlockte dem Silber einen hellblinkenden Schimmer.

* * *

Seit jenem Abend war mit Sepp eine gewaltige Veränderung vorgegangen. Mit seinen Mitarbeitern war er nie mehr gemeinsam zur Arbeit gegangen, auch nicht von der Arbeit gekommen. Wenn dieselben an der Fabrik anlangten, stand Sepp schon bereit und wartete auf den Glockenschlag, — wenn dieselben den Heimmarsch antraten, hielt sich Sepp mit Absicht fern und humpelte langsam hinterdrein. Die blonde Marie sah er hin und wieder am Fenster stehen, sie verabsäumte nie, ihn heranzurufen. Sepp hatte sich eines Morgens ein Herz genommen: er brachte einen Strauß frischer Wiesenblumen mit, den Marie lachend und scherzend entgegennahm. Das wiederholte sich oft und schließlich verging kein Tag, an welchem nicht in der Pförtnerwohnung ein Strauß abgegeben worden wäre.

Im Laufe der Zeit bildete sich ein eigenartiges vertrauliches Verhältniß heraus zwischen dem mißgestalteten armen Fabrikarbeiter und der blonden Marie. Sepp gehorchte jedem ihrer Winke, er ertrug lächelnden Mundes die Redensarten des Vaters, die Neckereien der Mitarbeiter. Er hegte eine Hoffnung, — ein Etwas, das er selbst sich nicht zu erklären vermochte, machte sein Herz schneller schlagen. Ein Taumel hatte ihn erfaßt, er verbrachte die Arbeitsstunden mechanisch, automatenhaft.

Freilich, — Marie und er. Dort aller Glanz, hier aller Schatten. Konnte er als der verkrüppelte Proletarier denn wirklich nur daran denken, seine Augen emporzuheben zu dem schönen Mädchen? Aber warum denn nicht? Solche Fälle gehörten doch nicht zu den Unmöglichkeiten, weder auf der einen, noch auf der anderen Seite. Die Frau des Fabrikherrn war früher Kellnerin g wesen, jetzt war sie die „Gnädigste", konnte da nicht auch ein Fabrikarbeiter mal, — na, und dann war sie doch blos die Tochter des Pförtners, der im Grunde genommen auch nur Arbeiter ist.

Dazu war dieser in der letzten Zeit immer sehr freundlich zu ihm gewesen, er hatte ihn schon aufgefordert, im Gärtchen die Weinstöcke zu spalieren. Eines Morgens schüttete der Pförtner sogar die volle Schale seiner Gunst über ihn aus. Er hatte sich beim Pflücken der Feldblumen verspätet und war wieder zu spät gekommen. Der Pförtner sagte kein Wort, er ließ ihn seine Marke anhängen und lachte ihm in's Gesicht, als er eine Entschuldigung vorbringen wollte.

War es denn da wirklich unmöglich? Er wollte arbeiten wie ein Pferd, Geld verdienen würde er

schon; außerdem verstand er sich auf die Technik, der alte Werkmeister konnte nicht ewig leben. Er sann, er grübelte Tag und Nacht. Die Schwierigkeiten, die sich wie Berge zwischen ihm und ihr aufthürmten, wollte er schon beseitigen, er fühlte sich fähig zu Allem, er glaubte sich jeder Gefahr gewachsen. Daß Marie ihn liebte, unterlag für ihn keinem Zweifel, sie mußte ihn ja lieben, denn all' die Aufmerksamkeiten erweist man doch keinem Menschen, der Einem fremd gegenübersteht. Er durfte jetzt schon Sonntag Nachmittag mit herankommen, seine Hilfeleistungen schienen unentbehrlich in Haus und Garten.

* * *

Eines Sonntags zu Beginn des Frühlings trat er wieder durch das Fabrikthor. Er brachte „seiner" Marie einen Strauß Schneeglöckchen, garnirt von duftenden Veilchen.

„Das ist nett von Dir, Sepp," rief ihm der Pförtner entgegen, der mit lächelndem Gesicht vor der Hausthür stand. „Geh' doch gleich rein zur Marie, die wird sich freuen."

Sepp klopfte an, ein fröhliches Herein tönte ihm entgegen und schon drückte ihm Marie die Hand. Einen Blick warf sie auf den Strauß:

„Ach wie reizend, Sepp, Sie sind immer so aufmerksam. Ich konnte mir's ja denken, daß Sie gerade heute. . . . Das freut mich doppelt und nun kommen Sie vollends herein. . . . Hier, Sie werden als der Erste vorgestellt, — — mein Verlobter Dr. Fritz Kerner. . . . Na, ich gebe Ihnen die Verlobungskarte direkt. Sie sehen, wir sind sparsame Leute. . . . Sie wollen gratuliren? Aber ich weiß ja schon, Sie sind mein aufrichtigster Freund und nehmen an meinem Glück den größten Antheil. Ein ganzer guter Kerl sind Sie, Sepp, wir werden ewig Freunde bleiben."

Sepp war in seinem Stuhl zusammengesunken, er starrte für einige Sekunden die ihm gegenüber Sitzende an: blaß, mit wildem Funkeln der Augen, seine Hand ballte sich zur Faust, die zugleich mit dem aufgestemmten Arm den Tisch niederdrückte und in schwankende Bewegung brachte.

„Ich kann mir's denken, daß Sie freudig erregt sind, lieber Sepp, — welch' ein Glück: Fritz und ich! Aber nun „Prosit", wir sollen leben!"

Sepp umkrallte das ihm vorgesetzte Glas, er stieß an, nippte, trank. Eine Blutwelle stieg ihm in's Gehirn, das Zimmer schien in schaukelnde Bewegungen zu gerathen. Aber er hielt sich tapfer aufrecht, er pokulirte mit Vater, Mutter, Tochter und dem zukünftigen Schwiegersohn. Das Gelage dauerte bis Mitternacht, da meinte der Pförtner, daß es wohl am besten sei, wenn Sepp die Nacht im Vorzimmer bleibe, da brauche er nicht erst den weiten Marsch zurückzulegen und eine Arbeitsblouse werde sich schon finden.

Ohne Widerrede ging Sepp auf diesen Vorschlag ein, es wurde ihm ein bequemes Bett zurecht gemacht.

Als die Weckuhr den Pförtner am nächsten Morgen wach klingelte, fand er Sepp nicht mehr vor. „'s ist doch ein braver Junge, der ist stets auf dem Posten, erst das Geschäft, dann das Vergnügen."

Die Arbeiter überschwemmten die Höfe, Kolonne auf Kolonne hielt ihren Einzug, die Säle bevölkerten sich. Da entstand ein wüster Lärm im Quergebäude. Trepp auf, Trepp ab klapperten die Holzpantinen, ein Haufe Arbeiter strebte nach der Wohnung des Pförtners. — „Sie müssen mit hinauf, da an unserem Webstuhl hängt Einer."

Zögernd nur folgte der Pförtner, er wurde die steile Treppe mehr hinaufgeschoben. Die Thür zum Fabriksaal war weit geöffnet. Ein Dutzend Hände drängte ihn hinein: er wollte sich wenden, den Ausgang gewinnen, aber es war nicht möglich, die nachdrängenden Arbeiter versperrten ihm den Weg gleich einer lebendigen Mauer. Und da am Webstuhl hing eine bewegungslose Gestalt, das Gesicht verzerrt, die Augen aus den Höhlen getreten, die Arme am Leibe emporgezogen, das eine Bein gekrümmt! Das war Sepp!

Einige Minuten verstrichen unter dem lähmenden Entsetzen, das alle erfaßt hatte. Dann ertönte die kommandirende Stimme des Pförtners: „Sofort an's Telephon runter. Kassenarzt. Krankenwagen. Vorwärts, vorwärts, was gafft Ihr denn noch?"

Die Arbeiter stoben auseinander. Der Pförtner nahm sein Taschenmesser, einige der Weber legten mit Hand an, die Schnur barst auseinander, der Leichnam sank geräuschlos zwischen die Räder, die schon ein Mal nach ihm verlangt hatten.

Der Arzt war bald zur Stelle, der Krankenwagen auch. Beide waren vergeblich bemüht worden, — für die Leiche hatte man schon das „Todtenbett" requirirt.

* * *

Die Familie des Pförtners saß beim Frühkaffee. Marie, die Mutter, der Bräutigam — da kam der Vater hinzu.

„Aber Papachen, Du siehst ja ganz trübselig aus, was ist denn schon wieder los?"

„Los ist gar nichts. Der Fallot, der böhmische, der Sepp, hat sich droben aufgehängt. . ."

„Ist er todt?"

„Wenn man sich erhängt, lebt man nicht mehr lange."

„Na, ich sage Dir, Papa, diese böhmischen Kerle. Der hätte es doch nicht nothwendig gehabt. Und dann, welche Rücksichtslosigkeit, gerade am Tage nach meiner Verlobung. Dabei war er ganz nett; dem Menschen hätte ich wirklich mehr Zartgefühl zugetraut. . . ."

---

8. Kahlberger Badeliste.

Fr. Elise Tiessen, Rentiere, Elbing, Villa Grunwald.
Fr. Kämmereikassen-Kontrol. Marie Schäfer, Elbing, C. Baumgart.
Fr. Bureau-Vorsteher Pech, Neuteich, C. Baumgart.
Hr. Kruckenberg, Superintendent, Pr. Holland, Walfisch.
Hr. Lück, Rechtsanwalt, Allenstein, Walfisch.
Hr. A. Reschke u. Frau, Schuldirektor, Berlin, Walfisch.
Hr. Schulte, Polizeisekretär, Elbing, Walfisch.
Hr. Bandow, Professor, Elbing, Walfisch.
Hr. Meyer, Oberförster, Steegen, Walfisch.
Hr. Dorendorf u. Fr., Landgerichts-Präsident, Elbing, Villa Fehrmann.
Fr. Herm. Fehrmann und Enkelin, Rentiere, Elbing, Villa Fehrmann.
Fr. Rechtsanwalt Elise Diegner, Elb., Villa Fehrmann.
Fr. Lokomotivführer Marie Haack, Elbing, M. Voß.
Hr. Dr. Dittrich u. Fam., Regierungsrath, Posen, Belv.
Hr. Johannes Zwirner, Prem.-Lieut., Osterode, Villa Kaiser.
Fr. Marie Bigalke, Elbing, Villa Kaiser.
Hr. Grundmann u. Fam., Apothek., Marienburg, Villa Motschewitz.
Frl. Elsbeth Schneider, Kindergärtnerin, Marienburg, Villa Motschewitz.
Hr. Preuß u. F., Staatsanwalt, Elbing, Fröhlich.
Hr. Richard v. Arnim u. Fam., Oberst z. D., Frankfurt a/O., Fürst Blücher.
Fr. Ursula v. Graewitz geb. v. Arnim, Frankfurt a/O., Fürst Blücher.
Frl. Geschw. Neubert, Rentieren, Elbg., Martin Voß.
Hr. J. Laserstein, Kaufm., Braunsberg, Dependence.
Fr. Emilie Stüwe, Wittwe, Elbg., Martin Voß.
Fr. Kaufm. Martha Priebe, Bromberg, Germania.
Hr. August Hoffmann u. F., Stat.-Assist., Elb., Germania.
Fr. Bertha Barus, Elbing, Germania.
Frl. A. Luks, Elbing, Germania.
Frl. Th. Stelter, Elbing, Germania.
Frl. Th. Dippe, Gesellschafterin, Königsberg, C. Voß.
Frl. Eugenie Glöckner, Lehrerin, Königsberg, C. Voß.
Hr. Ulrich Krieger, Pfarrer und Rektor, Frauenburg, Schiffer Rohde.
Fr. Tischlermeister Kusch, Elbing, Concordia.
Fr. L. Baecker u. Tochter, Wittwe, Elbing, Concordia.
Hr. Kossin, Zimmermeister, Frauenburg, Klatt's Hotel.
Hr. Taube, Lehrer, Reichenbach, Klatt's Hotel.
Hr. Höpfner, Pfarrer, Neukirch-Höhe, Hotel Lerique.
Frl. Maywald, Elbing, Hotel Lerique.
Frl. Beermann, London, Hotel Lerique.
Hr. Deckner, Rendant, Lasdellinen, Hotel Lerique.
Hr. Gande, stud. jur., Würzburg, Hotel Lerique.
Hr. Rauscher, stud. jur., Berlin, Hotel Lerique.
Hr. Jacoby, Kaufmann, Braunsberg, Hotel Lerique.
Hr. Psboß, Apotheker, Braunsberg, Hotel Lerique.
Hr. Gustav Aschenheim, London, Villa Aschenheim.
Hr. Schütze, Erster Staatsanwalt, Elbing, Villa Schaumburg.
Hr. Delistadt, Apotheker, Königsberg, Hotel Walfisch.
Hr. Heinze und Tochter, Techniker, Gnesen, Walfisch.
Hr. Deckmann, Oberforstmeister, Danzig, Walfisch.
Hr. Grube u. Fam., Gutsbes., Koggenhöien, Walfisch.
Hr. Reinecke, Gutsbesitzer, Koggenhöfen, Walfisch.
Hr. Oesten u. Frau, Rentier, Magdeburg, Walfisch.
Hr. Lessing, Uhrmacher, Elbing, Walfisch.
Hr. R. Kaufmann, Kaufm., Elbing, Walfisch.
Hr. Rempe, Amtsrichter, Osterode, Walfisch.
Fr. Th. Seidlitz, Elbing, Kronprinz.
Hr. Max Schumacher u. Fam., Kfm., New-York, Kaiser.
Fr. Oberstlieutenant Lücke u. Töchter, Erfurt, Kaiser.
Fr. Doris Schumacher, Elbing, Kaiser.
Hr. Hermann Salomon u. Fam., Amtsgerichtsrath, Elbing, Villa Neubauer.
Fr. Elise Levi-Reinhardt, Elbing, Villa Neubauer.
Fr. Carne Levi, Elbing, Villa, Neubauer.
Fr. Siemenroth u. Töchter, Rentiere, Elbing, Wittwe Baumgart.
Hr. Schickert, Pfarrer, Sorquitten, Belvedere.
Hr. A. Bethge, Privatier, Berlin, Belvedere.
Hr. Herwig, Kammergerichtsreferendar, Berlin, Belvedere.
Frl. Joh. Bergmann u. Nichte, Rentiere, Braunsberg, Fröhlich.
Frl. E. Damaschun, Altfelde, Klatts Hotel.
Frl. Elise Besch, Lehrerin, Bromberg, Klatts Hotel.
Frl. Anna Besch, Lehrerin, Tremessen, Klatts Hotel.
Hr. Abromeit u. Frau, pens. Steuer-Einnehmer, Braunsberg, Chr. Littkemann.
Fr. Schülde nebst Tochter, Elbing, Chr. Littkemann.
Frl. Basilius mit Neffen u. Nichten, Thorn, Rittker.
Hr. Giebler, Forst-Assessor, Nakel, Bellevue.
Hr. L. Michelsohn u. Frau, Prokurist, Königsberg, Wrangel.
Fr. H. Angerer u. Tochter, Rentiere, Berlin-Charlottenburg, Wrangel.
Hr. Adolf Tochtermann, Elbing, Wrangel.
Frl. Marie Pilchowski, Braunsberg, Wrangel.
Hr. Wolfgang Hoffmann, prakt. Arzt, Königsberg, Wrangel.
Hr. G. Bode u. Tocht., Oberregierungsrath, Marienwerder, Wrangel.
Fr. B. Wilhelm nebst Tochter, Elbing, Wrangel.
Hr. Georg Drews, stud. jur., Braunsberg, Wrangel.
Frl. Lucia Drews, Braunsberg, Wrangel.
Fr. Ottilie Tochtermann, Elbing, Wrangel.
Hr. O. Schachner u. Frau, Kfm., Graudenz, Ziethen.
Fr. Pfarrer Penschuck u. Schw., Mehlaucken, Belv.
Frl. M. v. Knobelsdorff, Gesellschafterin, Dorotheenhof b. Powojen, M. Voß.
Fr. Gutsbesitzer Johanna Fenski, Kokotzko, Wrangel.
Frl. Agnes Fenski, Kokotzko, Wrangel.
Hr. Gust Bluhm u. Fr., Buchhalter, Elb., Wrangel.
Fr. M. Möller u. Tochter, Rentiere, Elb., Wrangel.
Hr. Paul Monath, Kaufmann, Marienburg, Wrangel.
Anna Schülke, Schülerin, Elbing, Wrangel.
Fr. Amtsgerichtsr. Zielakowski, Heilsberg, Klatts Hot.
Fr. Restaurat. Kobbert u. T., Braunsb., Klatts Hot.
Hr. Hoffmann, Baumeister, Gnesen, Walfisch.
Hr. C. Kaumann, Kaufm., Frauenburg, Walfisch.
Hr. A. v. Laglewski, Bürgerm., Janowitz i. Pos., Walf.
Summa der Personen, Angehörige 2c.: 1500.

Vermischtes.

Verschiedene Ansicht. „Fräulein Irma, können Sie mir eine Eigenthümlichkeit des Aales sagen?" fragte der Professor bei der öffentlichen Schlußprüfung in der höheren Töchterschule. — Die junge Dame gab zur Antwort: „Der Aal nimmt im Inhaltsverzeichniß eines jeden Kochbuches die erste Stelle ein." — „Sie scheinen für das Kochbuch mehr Interesse zu haben als für die Wissenschaft", bemerkte hierauf der Professor geringschätzig, und die Institutsvorsteherin tadelte sie obendrein, weil sie auch für das Klavierspiel keinen Sinn habe. — Als dieses in der Stadt bekannt wurde, äußerten sich zumal die Mütter sehr abfällig über solche Ignoranz, ein junger reicher Amerikaner aber, der den Vorfall ebenfalls vernommen hatte, suchte das Mädchen auf — und heirathete es.

Ein unehrlicher Schütze. Ein gewisser Noetzli aus Zürich hatte am eidgenössischen Schützenfest in Winterthur mit gestohlenen Stempeln falsche Nummern in das Schießheft eingetragen. Er erh'elt Lorbeern und die silberne Medaille, die er stolz zur Schau trug. Nachher wurde der Betrug entdeckt und Noetzli verhaftet, darauf erhängte er sich im Gefängniß.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Koniecki.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.